

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Hilftliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurob, Nordenstadt, Rambach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.

Wannspreise: Durch Trägerinnen und Vertretungen (ohne Anstalt) monatlich 0,60 vierteljährlich 1,80 halbjährlich 3,60 jährlich 7,20. Durch die Post bezogen (ohne Anstalt) monatlich 0,70 vierteljährlich 2,10 halbjährlich 4,20 jährlich 8,40. Die Wiesb. Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.



Anzeigenpreise: Die einseitige Zeile oder deren Raum - - - - - 0,20. Im Wochenblatt: Die Zeile - - - - - 1,00. Bei Wiederholung nach Tarif. Bei anderweitiger Vertheilung der Anzeigen gebühren durch Ring- und bei Kontroversenverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinzugefügt.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 319.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 600 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hunderttägliche Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Sanftnachlassfall infolge Unfall bei der Münchener Lebensversicherungsgesellschaft. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen: Mauritiusstr. 12 u. Bismarckstr. 29 Nr. 809.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Münchener Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Nummer 270

Freitag, 19. November 1915.

30. Jahrgang.

Der letzte Druck auf Griechenland.

Die Serben und Franzosen in Südserbien in der Gefahr, abgeschnitten zu werden. — Luftbombardement auf Venedig. — Die Schiffsverluste der Feinde. — Mehr Ruhe an der ital. Front.

Die Belastungsprobe.

Noch einmal wird vom Vierverband ein Druck von äußerster Heftigkeit auf Griechenland ausgeübt, um dieses aus seiner Neutralität heraus und an die Seite des deutsch-feindlichen Konzerns zu treiben. Ritchener, der Gewaltige, arbeitet mit dem Ueberzeugungs- und versammelnden Land- und Seemacht. Denys Cochin, der französische Griechenfreund, sucht mit allen Mitteln der Ueberredung und mit neuen Geschenken die Eitelkeit und Begehrlichkeit der Griechen zu reizen. Und gleichzeitig wird das Schreckbild einer gewaltigen republikanischen Umwälzung unter der Führung des Herrn Venizelos als bevorstehend hingestellt. Alle diese harten Belastungsproben werden aber die Ueberzeugungsstärke des Königs Konstantin nicht erschüttern können. Englands Worte wiegen nicht mehr so schwer. Das Geschick Serbiens liegt den Griechen räumlich zu nahe, um von ihnen übersehen werden zu können. In Worten waren die englischen Staatsmänner und die ihrer Verbündeten ja von jeher groß, und einige von ihnen haben es zu großer Geschicklichkeit gebracht, die unangenehmsten Dinge in ein nichtsagendes Mäntelchen zu hüllen oder gar, wenn es wünschenswert erschien, vor Verdrehungen nicht zurückzusprechen. Ganz besonders hat sich der eigentliche Leiter der Außenpolitik des Vierverbandes Herr Edward Grey hierin als Meister erwiesen, und an Ertragslosigkeit ist er wohl noch von niemand übertroffen worden. Wie erinnerlich, hat der Minister mehrmals im Parlament die felerliche Erklärung abgegeben, die Serben nicht im Stich lassen zu wollen, und hinzugefügt, daß eine ausreichende Zahl englischer Truppen dem bedrängten Bundesgenossen schnellstens zu Hilfe eilen würde. Besonders bemerkenswert war ein Passus einer seiner Reden, worin er betonte: „Wenn Bulgariens Mobilmachung eine aggressive Form an der Seite unserer Feinde annimmt, so sind wir bereit, unseren Freunden auf dem Balkan jede Unterstützung zu gewähren, die in unserer Macht liegt, und zwar im Verein mit unseren Verbündeten ohne Vorbehalt, ohne Einschränkungen, in einer Weise, die jenen am Angenehmsten ist.“ In diesen Tagen wegen der unzureichenden Unterstützung Serbiens im Parlament zur Rede gestellt, hatte der edle Sir die Dreistigkeit, zu behaupten, seine Aussagen hätten keine militärische, sondern lediglich „politische“ Bedeutung gehabt! Hätten das die Serben von vornherein gewußt, so hätten sie sich wahrscheinlich anders eingerichtet, anstatt in der Hoffnung auf nachdrückliche Unterstützung durch die Pilschtruppen der Entente nutzlos Tausende und Abertausende von Soldaten hinzupferen. Eine derartige Haltung leitender Stellen Englands ist uns nichts neues, es sind dieselben Herren, die von Treulosigkeiten nicht Abstand nehmen, aber sofort zur Hand sind, mit solchen Anschuldigungen gegenüber dem Gegner zu kommen, oder denjenigen, die nicht nach ihren Wünschen versahen.

Und jetzt die scharfen Angriffe, die von dieser Seite gegen Griechenland und seinen König gerichtet werden, weil diese sich nicht vor den Wagen der englischen Interessen spannen lassen, sondern nur das tun wollen, was Griechenland zum Heile gereicht, indem sie mit vollem Recht den Bündnisfall mit Serbien nicht für eingetreten erachten, da jener Vertrag seinerzeit unter wesentlich anderen Verhältnissen abgeschlossen worden war! Wir in Deutschland können derartige Vorkommnisse als die sich freuenden Dritten betrachten, denn dadurch wird die Welt über das wahre Gesicht Albions aufgeklärt, und gar mancher Angehörige der Entente mag es vielleicht schon heute bereuen, sein Schicksal an dasjenige Englands gekettet zu haben, denn es ist sehr wohl möglich, daß noch andere in absehbarer Zeit das Geschick Serbiens teilen werden. Das werden auch die schönsten Reden nicht verhindern, wie sie kürzlich englische Minister bei dem Vordemarsch vorangetragen haben, die ungemein kriegerisch und zuversichtlich klangen. Obenan wir ihnen diese Entstellungen und Verdrehungen lassen wir die Gewalt der Tatsachen sprechen. Diese aber

wird den König von Griechenland stärken, der lebigen Belastungsprobe Stand zu halten und nicht um leerer Worte willen sein Land und seinen Thron in Gefahr zu bringen.

Christiania, 19. Nov. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Aus London wird gemeldet, daß die englische Flottenotte demnächst nach Athen abgehen solle.

Lugano, 19. Nov. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Die Konzentrierung der Entente-Flotte vor Saloniki und dem Piräus hat begonnen. Ritchener kam in Saloniki an und hielt sofort einen Kriegsrat ab. Die römische Presse erklärt einstimmig, daß die Entente endlich andere Seiten aufzudecken werde. Der „Corriere della Sera“ bestätigt offiziell, daß der Schritt der Entente in Athen bereits erfolgt sei.

Genf, 19. Nov. (Tel. Genf. Brst.)

Die letzten Athener Depeschen der Pariser Blätter besagen: Die politische Lage ist im ganzen unverändert. Indes nimmt die griechische Regierung eine weniger schroffe Haltung ein. Nach Informationen, die aus autoritativer Quelle stammen, sucht die Regierung eine ebenso würdige wie befriedigende Lösung der Frage der auf griechisches Gebiet übertretenden Truppen der Verbündeten; sie zögert aber, eine in der von der Entente geforderten Form gehaltene Erklärung abzugeben. Man will wissen, daß König Konstantin den Wunsch ausdrückte, Ritchener zu sehen, um mit ihm vom militärischen Standpunkt die Lage zu besprechen.

Diese französischen Meldungen sind mit Vorsicht aufzunehmen.

Athen, 19. Nov. (P.-Tel. Genf. Bln.)

In dem Versuch des französischen Ministers Denys Cochin schreibt die venetianische Presse: Denys Cochin bringt eine neue Einladung an Griechenland, aus seiner Neutralität herauszutreten. Später begibt sich der Minister nach Saloniki, um mit den Befehlshabern der Entente-Truppen zu konferieren. Der Vertreter des „V. L. A.“ erklärt indessen, daß die Regierung nicht daran denke, ihre Neutralitätspolitik aufzugeben.

Lugano, 19. Nov. (T.-L., Tel.)

„Corr. d'Italia“ meldet aus Athen: Von den Vierverbandsmächten wurde gestern ein neuer Schritt bei der griechischen Regierung unternommen. Man versichert, daß Italien sich dem angeschlossen habe, nachdem der italienische Gesandte die nötigen Befehlungen aus Rom erhalten hatte. Der unternommene Schritt soll in energischen Worten gehalten worden sein.

Rotterdam, 18. Nov. (T.-L., Tel.)

Die „Times“ erklären in einem Leitartikel, die Alliierten seien auf Einladung Griechenlands (Venizelos ist nicht Griechenland! Schriftl.) auf griechisches Gebiet gezogen, um Serben Hilfe zu bringen. Es wäre somit widerständig, noch anzunehmen, daß Griechenland das Recht und die Pflicht hätte, die die griechische Grenze überschreitenden Alliierten oder Serben zu entwaffnen und zu internieren.

Lugano, 19. Nov. (T.-L., Tel.)

Die „Stampa“ klagt: Wie immer, so kommt die Entente auch mit ihrem heutigen Druck zu spät. Je härtere Truppenmassen die Entente in Saloniki anschießt, desto größer sei das Pfand, das die Entente in die Hände Griechenlands legt. Griechenland brauche nur den Hafen und die Straße von Saloniki zu sperren, um die Ententearmee etwa wie die serbische Armee auszuhungern. Die Entente sei wahrhaftig mit Blindheit geschlagen.

Christiania, 19. Nov. (T.-L., Tel.)

Aus Paris wird gemeldet: Die unklare Haltung Griechenlands beschäftigt die Blätter und die Öffentlichkeit stark. Wahrscheinlich wird man erst am Schluss der Woche die Antwort Griechenlands auf die Frage der Entente-Mächte erfahren. Die Lage wird als außerordentlich ernst angesehen.

Großer Erfolg der Bulgaren in Südserbien.

Gefährdung des serbischen und französischen Rückzuges.

Lugano, 19. Nov. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“ meldet: Nach 16-tägiger, heldenhafter Verteidigung haben die Serben dem, mit weit überlegenen Kräften ausgeführten Ansturm der Bulgaren weichen müssen. Der Weg nach Monastir ist für die Bulgaren frei. Sie haben die Höhen von Babuna besetzt. Die Kämpfe um die letzten noch von den Serben gehaltenen Stellungen waren furchtbar erbittert; man kämpfte mit Messern. Die Serben ziehen sich in der Richtung auf Prilep und Monastir zurück, ihr Rückzug ist aber von den Bulgaren ernstlich bedroht.

Rotterdam, 19. Nov. (T.-L., Tel.)

„Daily Express“ meldet aus Rom: Die letzte Meldung aus Saloniki bestätigt die ungünstige Lage Serbiens. Mit ihrer Artillerie beherrschen die Bulgaren die Straßen von Arzowac nach Prilep und verhindern dadurch eine Vereinigung der Serben mit den Franzosen. Obwohl eine serbische Division unter Oberst Bassitch 20 Tage lang dem Baluna-Paß tapfer verteidigt habe, droht jetzt der bulgarische Keil, der zwischen Beluna-Paß und Cerna-Fluß getrieben ist, die Serben mit Umfassung. Das Gefecht beim Katschank-Paß dauert an. Die Bulgaren haben zwei Drittel dieser Berghöhen erobert.

Wien, 19. Nov. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Der Mailänder „Secolo“ meldet aus Athen: Den Bulgaren ist es gelungen, den Rückzug der Serben von Babuna abzuschneiden.

Kopenhagen, 19. Nov. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Nach der „Times“ und „Daily Telegraph“ ist die letzte Verteidigungsstellung der Serben in den Babunabergen verloren, und das französische Pilschheer ist in harter Gefahr, abgeschnitten und umzingelt zu werden. Nach Pariser Nachrichten ist die bulgarische Armee jetzt auf 500 000 Mann gebracht worden. Die Konsula der Entente in Monastir sind in Saloniki eingetroffen. In ganz Serbien herrscht harter Schneefall und Kälte. Die serbischen Behörden haben Bodena verlassen und der Bevölkerung den Rat erteilt, falls die Bulgaren den Widerstand der Serben brechen und in die Stadt einziehen würden, den bulgarischen Truppen freundlich entgegenzukommen.

Die Landungen in Saloniki.

Rotterdam, 19. Nov. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

„Daily Mail“ meldet aus Paris: Den Engländern ist es unmöglich, mehr als 5000 Mann täglich in Saloniki zu landen. Es wird also eines Zeitraumes von zwei Monaten bedürfen, um 800 000 Mann zu landen.

Die Hauptmacht der Serben noch im Kampf.

Berlin, 19. Nov. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

An dem Widerstand, den die Serben überall leisten, ist — wie der Kriegsberichterstatter der „B. Z.“ meldet — ihre gesamte Hauptmacht beteiligt. Wenn es auch vielleicht zuerst die Absicht der serbischen Heeresleitung gewesen sein mag, durch Opferung harter Nachhut den Vormarsch der Verbündeten möglichst lange aufzuhalten, unterdessen harter Kräfte aus der Front zu ziehen und in Sicherheit zu bringen, so hat das Feite, den Widerstand immer brechende Nachdrängen der Verbündeten, vereint mit den ungünstigen Bewegungsverhältnissen, das unmöglich gemacht, und so werden denn ihre verzweifelten Abwehrversuche durchwegs mit allen verfügbaren Kräften unternommen.

Saag, 19. Nov. (Fig. Tel. Genf. Bln.)

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Rom beträgt der unbefestigte Teil Alb-Serbiens nur noch 20 Quadratkilometer, auf welchem begrenzten Raum sich etwa 20 000 Soldaten und 50 000 Flüchtlinge befinden.

In Mazedonien stehen weitere 50 000 Serben, die von der Hauptarmee völlig abgeschnitten sind, aber noch Lebensmittel besitzen, solange die griechische Grenze offen bleibt.

Zur Ermordung des serbischen Obersten Prebitchewitsch.

Sofia, 19. Nov. (Privat-Telef. Zens. Bln.) Die Meuterei im serbischen Landwehrregiment ist darauf zurückzuführen, daß das Regiment schon seit vier Jahren unter Waffen steht und kriegsmüde sei. Der ermordete Oberst Prebitchewitsch gehörte auch zu denen, die im Balkankriege für eine Beendigung der von Bulgarien eroberten Gebiete agitierten. Er gehörte, wie schon mitgeteilt, der Leitung der Narodna Obrana an, die unter den Mazedoniern in Neu-Serbien eine Schlagschleife betrieb. Die Ermordung des Obersten hat jetzt unter diesen eine Genußnahme hervorgerufen, weil sie hierin eine gerechte Strafe für dessen Ausstreichen erblickten.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer versuchten gestern früh einen Handstreich gegen unsere Stellung an der Straße Messines-Armentières; sie wurden abgewiesen.

In den Argonnen wurde die Absicht einer französischen Sprengung erkannt und der bedrohte Graben rechtzeitig geräumt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Javor-nördlich Raskas-Kursumlija-Madan-Drulica erreicht.

Unsere Truppen fanden Kursumlija von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 18. Nov. (Wolff-Telef.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Beim Anrücken des Schlachtfeldes von Czartorysk ist erst die volle Größe des jüngst errungenen Erfolges zutage getreten. Der Feind hatte schwere Verluste. Bisher wurden 2500 Russen begraben und 400 frische Gräber gezählt. Mehrere tausend Gewehre und große Mengen Munition sind die Beute, die noch liegen dürfte. Der Gegner besaß am westlichen Strußer vier hintereinander liegende, starke Stellungen mit Drahthindernissen, Stützpunkten und Artillerieanlagen. Ausgedehnte Stützlager mit Blockhäusern und großen Stellungen bewiesen, daß er sich schon für den Winter eingerichtet hatte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch im Laufe des gestrigen Tages nahmen die Italiener ihre Angriffstätigkeit nicht wieder auf. Nachts versuchten sie schwache Vorstöße gegen Jagora, an Nordhänge des Monte San Michele und gegen den Abschnitt südwestlich San Martino; alle wurden abgewiesen. Seit heute zeitlich früh steht Gora wieder unter heftigem Geschützfeuer. In der ersten Stunde fielen etwa 400 Geschosse in die Stadt.

Der alte Stadteil von Riva war gestern vom Altissimo her unter Feuer.

Unsere Flieger warfen Bomben auf die Kasernen von Belluna ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung macht trotz der schweren Unbilden der Witterung gute Fortschritte. Nördlich von Novo-Baros nähern sich unsere Truppen dem Abschnitt des Uvac. Der Ort Javor ist in Besitz genommen worden. Südlich von Avanjica schieben wir uns im Raum gegen die Höhe Ranzov-Ramen nahe an die Pashhöhen der Golija-Planina heran.

Deutsche Truppen sind etwa halben Wegs Uscas-Raska vorgezogen, während österreichisch-ungarische Kräfte, von Osten gegen den Ibar vordringend, die Rospovits-Planina am Wege nach Karadag überschritten haben.

Die Truppen der Armee v. Gallwitz sind über das von den Serben geplünderte Kursumlija südwärts vorgezogen.

Bulgarische Kräfte gewannen kämpfend die Höhen des Nablau und den Raum südlich davon.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Neuer Luftangriff auf Venedig.

Wien, 19. Nov. (Wolff-Telef.)

Nachtrag zum amtlichen Kommuniqué vom 18. Nov.: Ereignisse zur See.

Gestern nachmittags belegte eines unserer Seeflugzeuggeschwader die Forts von San Nicolo und Alberone, das Arsenal, die Flugzeugstation, den Gasometer, den Bahnhof und mehrere Kasernen von Venedig erfolgreich mit Bomben. Trotz des heftigen Abwehrfeuers und des Angriffes von 3 feindlichen Flugzeugen ist unser Geschwader vollständig und wohlbehalten eingerückt.

Flottenkommando.

Osterr.-ungar. Fliegerbomben auf Belluna.

Lugano, 19. Nov. (T.-U., Telef.)

Gestern früh um 8 Uhr warf ein österreichisches Flugzeug fünf Bomben auf die Stadt Belluna. Zwei explodierten. Es heißt, daß nur drei Personen verwundet sind.

Die Wahrheit über die italienische Kriegsstimmung.

Gamburg, 19. Nov. (Nichtamtlich. Wolff-Telef.)

Dem „Fremdenblatt“ wird aus Stockholm gedruckt: Der Redakteur der schwedischen sozialdemokratischen Zei-

tung „Arbeiter“, der Reichstagsabgeordnete Dr. Gunnar Löfgren, der kürzlich Italien besuchte, schildert folgende Szene aus Florenz: Bei meiner Ankunft am Bahnhof war dieser von einer neugierigen und schaulustigen Volksmasse überfüllt. Auf meine Fragen, warum so viel Volk zusammengekömmt sei, erklärte man mich dahin, daß man gekommen sei, um die Sozialisten, die hinführen werden sollten, zu sehen. In Häufen von je zwanzig Mann zogen die Beurteilten unter harter Bewachung vorüber. Sie hatten noch immer ihre Uniformen an. Man sah unter dem graugelbten Landmilitär auch Gruppen blauer Seemannsjacken. Es waren ungefähr zwanzig und zwanzig, die aus Überzeugung und Haß gegen den Krieg sich weigerten, dem Befehl zu gehorchen, gegen den Feind zu ziehen. Sie waren vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden und sollten nach Arezzo geführt werden, um erschossen zu werden. Die meisten versuchten, eine freiwillige Danksagung zu bewahren, der eine oder der andere zeigte sogar Trotz. Wie Vieh wurden sie in die Wagen, die bereitstanden und vor den Fenstern eiserne Gitter hatten, hineingetrieben. Die Zuschauer schienen im allgemeinen wenig Mitleid zu haben, aber für den Fremdling, der aus Zufall unfreiwilliger Zuschauer des Auftritts geworden war, war es ein kräftig sprechender Beweis gegen das Gerücht vom Kriegsenthusiasmus in Italien.

Rumänien.

Bukarest, 19. Nov. (Eig. Telef. Zens. Bln.)

Mehrere Führer der konservativen Partei hielten eine vertrauliche Konferenz ab; Marholiman erklärte, daß dem Kabinett Bratianu nur eine Regierung mit Peter Carp, Majorescu und Marholiman folgen könne.

Bukarest, 19. Nov. (Eig. Telef. Zens. Bln.)

Ein rumänischer Abgeordneter erklärte gestern: Rumänien werde, wenn es eine bedeutende Entschädigung erhalten werde, in seiner bewaffneten Neutralität verharren. Die Zeit sei nicht mehr fern, da das Land die Verdienste Bratianus anerkennen werde, der Hunderttausenden das Leben rettete.

Rumänische Kriegsvorbereitung.

Rotterdam, 19. Nov. (Eig. Telef. Zens. Bln.)

Der „Corriere della Sera“ meldet: Der Botschafter „Staatsanwalter“ enthält einen Befehl, durch den der Kriegsminister ermächtigt wird, sofort eine Bestandsaufnahme aller Gegenstände und alles Material, die für die Landesverteidigung wichtig sind, anzunehmen, u. a. alle Metalle. Kleider, Maschinen für Fabriken, die sich mit Kriegslieferungen beschäftigen, Boote für den Flußverkehr, Eisenbahnmaterialien und Dole. Die Kaufleute sind verpflichtet, anzugeben, wie viel sie von diesen und anderen unentbehrlichen Artikeln vorrätig haben.

Der Zar an der Front.

Budapest, 19. Nov. (P.-Telef. Zens. Bln.)

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet, daß der Zar zur Front abgereist ist.

Die Räumung von Petersburg beschloffen.

München, 19. Nov. (T.-U., Telef.)

Der „München-Ansch.“ Abendz. wird von besonderer Seite gemeldet, daß die Räumung Petersburgs aus wirtschaftlichen Gründen beschlossene Sache sei. Namentlich die Fabriken, die nicht mit Heereslieferungen beschäftigt sind, werden geschlossen oder in die Zentren und östlichen Gouvernements abgeköpft. Weitere Maßnahmen werden damit bearbeitet, daß die wichtigste Zufuhr nur noch über die Moskauer Bahn erfolgen kann, und daß diese Zufuhr nicht ausreicht, um die drei Millionen Menschen in Petersburg zu ernähren.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 19. Nov. (P.-Telef. Zens. Bln.)

Das Hauptquartier teilt mit:

Auf der Dardanellenfront bei Anafaria und Ari Burnu fand zeitweise gegenseitiges Geschütz- und Gewehrfeuer sowie Bombenwerfen statt. Am 16. November wiederholte der Feind im Laufe des Vormittags bei Seddül-Bahr seine heftigen Infanterie-Angriffe gegen die Front zweier unserer Regimenter. Er wurde, ohne Erfolg erzielt zu haben, zurückgeschlagen.

Auf der Front zwangen unsere Vorposten am 16. November vormittags den Feind zum Rückzug, der vom rechten Tigrisufer aus, unterstützt durch ein Motorboot, vorzudringen versuchte. Der Kommandant des Motorbootes wurde getötet.

Verluste der Engländer in Mesopotamien.

Konstantinopel, 19. Nov. (T.-U., Telef.)

Das englische Expeditionsheer in Mesopotamien hat nach Angabe englischer Gefangener in der letzten Zeit keine Verstärkungen mehr erhalten, da sämtliche verfügbaren Truppen in Indien an der afghanistischen Grenze zurückgehalten werden. Wie aus Bagdad gemeldet wird, haben die Engländer in den Kämpfen am Irak schwer gelitten. Ihre Verluste sollen sich bis auf 2500 Mann belaufen.

Die armenischen Massakres.

London, 19. Nov. (Nichtamtlich. Wolff-Telef.)

Meldung des Reuterschen Bureaus: Bei der Erörterung der armenischen Massakres im Unterhause sagte Lord Robert Cecil, es gebe in der Weltgeschichte kein schrecklicheres Verbrechen. Die Massakres seien ganz ohne Grund erfolgt. Die Behauptung, daß britische Agenten die Armenier zur Empörung aufstachelten, sei völlig falsch. Der größte Ruhm der Armenier würde ein britischer Sieg sein. In diesem Kriege müssen alle Hilfsquellen benutzt und die Feinde gezwungen werden, unsere Friedensbedingungen anzunehmen. Deutschland allein sei imstande, den Massakres Einhalt zu tun. Seine mittelbare Schuld sei zweifellos festgestellt. Das Glaubensbekenntnis des deutschen Militarismus führe logischer Weise zu solchen Verbrechen, weil es den Staat an die Stelle setze, die in anderen Völkern von der Religion und der Moral eingenommen würde. Lord Cecil schloß:

Wir können mit Edith Cavell's letzten Worten übereinstimmen: „Patriotismus allein genügt nicht“. Das ist die tiefe Wahrheit, die von einer Patriotin ausgesprochen wurde. Wenn die Deutschen die Vergeltung des Staates nicht aufgeben, werden sie sogar noch tiefer sinken als jetzt.

Lord Robert Cecil soll vor einiger Zeit die Ausrufung getan haben: „Wenn mein verstorbenen Vater noch lebte, so wäre dieser Krieg nicht ausgebrochen.“ Das möchten wir auch glauben. Wenn die Leitung der englischen auswärtigen

Politik in den Händen eines Staatsmannes von der Bedeutung und der Energie Lord Salisbury's geruht hätte, so wäre zweifellos die russische Regierung an der frivolen Entfesselung des Weltkrieges verhindert worden. Gelingt das aber nicht, so hätte Lord Salisbury wenigstens England die furchtbaren Wunden erspart, die ihm der gegenwärtige Krieg geschlagen hat. Was würde der freibare Führer der Konservativen wohl sagen, wenn er die leistungsfähige, jeder tatsächlichen Begründung entbehrende Anklage gegen die Deutschen hören könnte, mit denen sein Sohn dem Unterhause aufgemartet hat?

Gegen die Drückeberger in Frankreich.

Von der französl. Grenze, 19. Nov. (Telef. Zens. Bln.)

Dem Pariser „Petit Journal“ zufolge hat General Gallieni durch ein Rundschreiben die Namen aller Offiziere des aktiven Heeres, der Reserve und der Landwehr eingefordert, die noch nicht an der Front gedient haben, und ebenso die Listen der Beamten der Zentralverwaltungen, die Erschoffene sind. Alle diese Offiziere sollen den Befehl erhalten, in kürzester Zeit ihre Truppenteile aufzusuchen, und durch selbstbeständige und verwundete Offiziere sowie durch pensionierte Beamte ersetzt werden.

Verhinderte Kritik in London.

London, 19. Nov. (Nichtamtlich. Wolff-Telef.)

In der Albert Hall sollte am Donnerstag eine große Protekterversammlung stattfinden; Frau Bankhurst sollte präsidieren, unter den Rednern sollten sich Lord Willoughby de Broke und der liberale Abgeordnete Bruce, sowie der Anhänger des Frauenstimmrechtes Kenner befinden. Die Anrede sagte, der Verrat an Serbien ist ein endgültiger Beweis, daß die Ehre und die Interessen Englands in den Händen der Regierung nicht sicher, und daß namentlich Asquith und Grey für ihre verantwortungsvollen Posten ungeeignet sind.

Die Versammlung ist abgelehnt. Im Unterhause sagte Sir John Simon, die Regierung verbiete die Versammlung nicht, aber die Eigentümer der Albert Hall würden sie wohl verhindern.

Andere Töne.

Amsterdam, 19. Nov. (Eig. Telef. Zens. Bln.)

Der Kolonialminister Bonar Law sagte in der großen Unterhausdebatte vom 15. ds. Mts. u. a., er hätte nie geglaubt, daß der Krieg so lange dauern würde, wie er jetzt schon dauert. Dies sei aber sein Grund, den Mut zu verlieren. Die neutralen Länder seien allerdings zur Ueberzeugung gekommen, daß England's Feinde zu gewinnen werden, und daß sollte den Engländern zu denken geben. Aber die Frage des Sieges sei doch noch unentschieden; das genüge, um jedem die Pflicht aufzugeben, sein Möglichstes zum Siege beizutragen.

Kulturträger.

London, 19. Nov. (Nichtamtlich. Wolff-Telef.)

„Daily Mail“ veröffentlicht das Bild eines neizehnjährigen Mädchens, die Heldin von Loos, die bei Loos fünf Deutsche getötet hat.

Eine Lanze für Churchill.

Manchester, 19. Nov. (Nichtamtlich. Wolff-Telef.)

Ein Leitartikel des „Manchester Guardian“ befaßt: „Churchill war der erste, der sah, daß der Mittelpunkt und die Schwerkraft des Krieges sich von Westen nach Osten verlagerten haben. Wir sind sicher, daß seit Juni jeder für die Verteidigung entscheidende Soldat in der Westfront eingekleidet werden ist — das aber war Verschwendung, er hätte, wie Churchill es wollte, im Osten verwendet werden sollen. Hätte Churchill seinen Willen durchgesetzt, so befänden wir uns nicht in unseren gegenwärtigen Schwierigkeiten.“

Englische Werbungen in Amerika.

Amsterdam, 19. Nov. (Nichtamtlich. Wolff-Telef.)

Dier eingetroffene Nachrichten amerikanischer Blätter melden: In San Francisco wurden die Amerikaner Dr. Thomas Addis und Wolf Blair zu je 1000 Dollars verurteilt, weil sie versuchten, Leute für die englische Armee anzuwerben.

Zum Schutze der amerikanischen Neutralität.

Washington, 19. Nov. (Nichtamtlich. Wolff-Telef.)

Das Reuterebureau meldet: Dem Kongreß wird in der nächsten Session die Revision der Neutralitätsgesetze vorgelegt werden, durch welche dem Justizdepartement ein wirksameres Vorgehen gegen Anschläge in den Vereinigten Staaten, die mit dem Kriege zusammenhängen, ermöglicht werden soll.

London, 19. Nov. (Nichtamtlich. Wolff-Telef.)

Die „Daily Mail“ aus New-York meldet, hat die amerikanische Post den Versuch von Deutschamerikanern, kleine Pakete von Nahrungsmitteln nach Deutschland zu senden, verhindert. Die Paketpost zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sei infolge der Weigerung der Schiffsahrtsgesellschaften, Pakete anzunehmen, eingestellt worden.

Gegen den Flaggenmißbrauch weiß Amerika nichts einzuwenden.

Rotterdam, 19. Nov. (Eig. Telef. Zens. Bln.)

Das amerikanische Staatsdepartement hat, wie der „Evening Star“ in Washington erfährt, seine Stellungnahme zu dem durch das englische Kriegsschiff „Baralong“ begangenen Mord an einer deutschen Unterseebootsbesatzung folgendermaßen erklärt: Der Flaggenmißbrauch durch das englische Patrouillenboot biete den Vereinigten Staaten keine Handhabe zum Einschreiten, weil es den kriegsführenden Mächten erlaubt sei, falsche Flaggen zu führen, wenn das Schiff vor der Eröffnung der Feindseligkeiten die Flagge seines Landes führe. Die Union habe selbst zu Kriegzeiten nach diesem Grundsatze gehandelt und könne gegen die Benutzung des Sternbanners nicht protestieren.

Amerikanische Unzufriedenheit mit den englischen Zugeständnissen.

New-York, 19. Nov. (Nichtamtlich. Wolff-Telef.)

Die England freundliche „New York Tribune“ spricht enttäuscht über die mageren Zugeständnisse, die England dem amerikanischen Einfuhrhandel gemacht hat. Die dem Blatte aus Washington gemeldet wird, habe England nur die Verschiffung von Gütern aus Deutschland und Österreich-Ungarn im Werte von 12.000.000 Dollars gestattet, statt von 500 Millionen Dollars, wie ursprünglich gehofft worden sei, und selbst der Verfrachtung dieser Güter lege die englische Regierung jede erdenkliche Schwierigkeit in den Weg.

Aus der Stadt.

Ein Wort zur Lebensmittelteuerung.

Die Lebensmittelteuerung ist gegenwärtig wohl die Frage der innerdeutschen Wirtschaftsverhältnisse, über die am meisten gestritten wird. Das ist begreiflich, denn eine Preissteigerung der Nahrungsmittel ziemlich ohne Ausnahme ist eine Last, die jeder Marktbericht bekräftigt. Ja man kann sogar bezüglich einzelner Lebensmittel von einer Teuerung sprechen. Der lebhafteste Streit in Presse und Öffentlichkeit bewegt sich um drei Punkte: Woher die Teuerung, wie ist ihr abzuhelfen, und die bisherigen Abhilfsmassnahmen richtig? Naturgemäß bietet jede dieser Fragen für Meinungsverschiedenheiten allerweitesten Spielraum. Wenn wir die Fälle der Meinungen zu diesen Fragen mustern, können wir sehen, wo die Gründe für die Meinungsgegenstände liegen. Sie liegen teils darin, daß die wirklichen Ursachen der Preissteigerung und Teuerung nicht genügend erkannt sind, teils darin, daß eine gewisse Voreingenommenheit in der Presse und in der Bevölkerung vorhanden ist, die zur Reizung führt, irgend ein Moment der Teuerung herauszugreifen und in ihm allein den Grund der hohen Preise zu sehen und sich nun einseitig auf dieses Moment zu verlassen. So steht die Teuerung im Streit der Meinungen und man hat nicht mit Unrecht gesagt, an diesem Streit der Meinungen — nicht so sehr an der Teuerung selbst — könne die einmütige Geschlossenheit des Volkes, wie sie bisher der Burgfrieden zum Ausdruck brachte, gefährliche Risse bekommen; ganz abgesehen davon, daß die Zurechtweisung der Gründe durch sie wesentlich gehoben werden könnte. In diesem Ziele sind wir uns alle einig: keiner von uns will, daß die innere Einmütigkeit des deutschen Volkes schwächer und daß die Zurechtweisung unserer Gegner beschränkt werde, so weit es an uns liegt. Darum müssen wir versuchen, das bisherige Gegeneinander der Meinungen im Streit um die Teuerung zu mäßigen, müssen dahin streben, alles zu vermeiden, was die Teuerungsdiskussion zu einer Massenpsychose mit ganz gefährlichen Wirkungen machen kann. Und diese Psychose läßt sich vermeiden, sie ist schon unnötig einfach aus dem Grunde, weil unsere Vorräte reichlich genug sind, uns vor der Auszehrung zu bewahren. Was uns not tut auf diesem Wege, ist zunächst ruhige, klare Betrachtung der Tatsachen unserer Nahrungsmittelversorgung; kennen wir sie, so wird manches Moment der Verunsicherung schwinden und sich als gegenstandslos herausstellen. Not tut uns ferner klare Einsicht in die Gründe der Preissteigerung und Teuerung. Verstehen wir sie, so schwindet manche Einseitigkeit und Voreingenommenheit, verliert die scharfe Zuspitzung der Meinungen viel von ihrem, die Einmütigkeit des Volkes gefährdenden Charakter. Und aus beidem folgt für uns das Wichtigste: kennen wir die Lage unserer Nahrungsmittelversorgung und die Gründe der Teuerung, dann können wir viel leichter Stellung nehmen zu dem, was zur Abhilfe bereits geschehen ist, können wir gleichzeitig viel klarer die Wege bezeichnen, auf denen Abhilfe beschafft werden kann. Dann wird sich die öffentliche Diskussion auch viel sachlicher und darum nutzbringender bei den großen Fragen, die jetzt vor unserem Wirtschaftsleben stehen, betätigen können.

Im Buttermangel. Der Magistrat teilt uns folgendes mit: Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, daß in den nächsten Tagen der Buttermangel sich noch in erheblichem Maße fühlbar machen wird, wie dies seit der Fall war. Die Butterproduktion in Deutschland ist infolge der Milchknappheit gegen Friedenszeiten ganz erheblich zurückgegangen. Die im Inland hergestellte Butter reicht infolgedessen nicht im entferntesten aus, um die Bedürfnisse der Bevölkerung nach Butter zu decken. Nun ist durch Bundesratsverordnung eine Forderung der Städte erfüllt worden, daß in Zukunft aus dem Ausland nur noch durch das Reich Butteraufkäufe erfolgen und daß das Reich die aufgefundenen Mengen dann durch den Zentraleinkauf an die Städte verteilt. Hierdurch sollen Preissteigerungen durch wildes Aukaufen von Butter im Ausland verhindert werden.

Vom Stamme der Riesen.

Roman aus der Gegenwart von Philipp Verges.

(Nachdruck verboten.)
„Es nützt nichts, Sie müssen mich zu Ende kommen lassen. Alles, was ich zu sagen habe, können Sie ohne Schaden anhören. Sie haben gebittet wie ein Ehrenmann. Wir haben einander beide nichts vorzuwerfen. Wäre ich aber früher über die tiefe Reizung Estellas zu Ihnen und über Sie selbst, dem diese Reizung galt, besser unterrichtet gewesen, ich hätte mich nicht mit Estella verlobt, trotzdem mir der Verzicht damals einen harten Kampf gekostet hätte. Nun hören Sie, lieber Kamerad, wie es mir ergangen ist. Estella war meine Jugendliebe, aber ich kann mich nicht rühmen, daß sie mir eine nur annähernd gleiche Reizung entgegengebracht hätte. Ehe ich ins Feld zog, hätte ich sie nicht ohne Schmerz und Kampf aufgegeben. Aber als anderwärts ich zurückgekommen. Die Welt erscheint mir in anderem Lichte, seitdem ich keine Ansprüche mehr an sie machen kann. Noch ehe ich wußte, wer der Herzogswählte Estella sei, hatte ich den Entschluß gefaßt, ihr die Freiheit zurückzugeben. Ich fühlte mich nicht mehr berechtigt, sie an mich zu fesseln. Estella hat aber den Gedanken, sich von mir zu trennen, weit von sich gewiesen.“
„Und mit Recht“, sagte Rodenburg.
„Ja, ja, ich kenne euch“, erwiderte Kramer mit einem wehmütigen Lächeln. „Ihr würdet euch jetzt lieber selbst opfern, als mir, der ich nun ein Krüppel bin, einen Schmerz zuzufügen. Vielleicht hätte ich Estellas Opfer doch angenommen. Seitdem ich aber weiß, wen sie liebt, ist mein Entschluß unwiderruflich. Rodenburg, ich gebe Ihnen mein Wort, ich kann Estella jetzt gar nicht mehr betrachten. Es ist unmöglich. Sie gehört Ihnen.“

Rodenburg sah da wie in einem Traum. Er wagte es noch nicht, an das Glück, das sich ihm näherte, zu glauben. Es schien ihm, als dürfe er die dargebotene Hand des Freundes nicht ergreifen. Die Wendung traf ihn so unvorbereitet, daß er sich noch nicht mit ihr auseinanderzusetzen vermochte.

Als Rodenburg mit einer Antwort zögerte, fuhr Kramer fort: „Sie müssen ganz klar sehen. Hier ist nirgends eine Schuld, auch nicht auf der Seite des Konfils, Estellas Vater. Sie müssen wissen, daß ich im Hause Martens von Jugend auf fast die Stellung eines Sohnes einnahm. Der Konfil liebt mich, wie ich ihn, er hat es nicht begreifen können, daß Estellas Glück an einer anderen Stelle gesucht werden könne als bei mir. Estella hatte umsonst versucht, den Vater umzukommen; es war unmöglich, ihm zu trosten. Alles das habe ich damals nicht gewußt, aber ich weiß es jetzt. Rodenburg, ich bin zu Ende. Sie sehen es jetzt selbst, Estella ist wieder frei. Oder glauben Sie wirklich, ich

werden. Bis diese Verteilung durch den Zentraleinkauf stattfindet, wird also durch die einzelnen Butterhändler Butter aus dem Ausland nicht mehr bezogen werden können. Infolgedessen wird Auslandsbutter für die nächsten Tage, soweit nicht noch geringe Vorräte vorhanden sind, überhaupt nicht zu haben sein. Wir möchten aber ausdrücklich darauf aufmerksam, daß dieser Zustand nur ein vorübergehender sein wird und daß dieser vorübergehende Buttermangel demnächst wieder beheben sein wird.“

Max Köhn. Zu einer erhebenden weiblichen Kundgebung gestaltete sich die Trauerfeier für Max Köhn, als die Freunde und Kollegen sich gestern vormittag in der Kapelle des Südfriedhofes zusammenfanden, um von dem entlassenen Künstler für immer Abschied zu nehmen. Mit dem Chorleiter „Auserkoren“ eröffnete der Theater-Singchor die Feier, dann hielt Pfarrer Hofmann eine ergreifende tiefempfundene Ansprache, unter Zugrundelegung der Bibelworte „Ich will euch tragen bis ins Alter, bis ihr grau werdet“ und „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Er widmete dem Entlassenen, dem Jünger der Kunst, der er bis ins hohe Alter treu geblieben ist, heraldische Worte der Bewunderung und Anerkennung und schilderte ihn sowohl als Künstler, dessen Name mit der Geschichte unserer Bühnen für ewige Zeiten eng verbunden ist, wie als Mensch, der sich zuletzt seinen frommen Sinn bewahrt hatte und sich allgemeiner Liebe und Achtung allerwärts erfreute. Oberregisseur Mebus legte darauf einen herrlichen Kranz am Sarge nieder und pries den belmgegangenen Kollegen und Freund als ein Vorbild strenger Pflichterfüllung, der es ernst nahm mit seiner Kunst und ihr treu blieb bis zum letzten Atemzuge. Regisseur Legal sprach namens des Vorstandes des Kgl. Theaters und erinnerte nochmals an den rastlosen Eifer des Entlassenen und an dessen tiefen, seinen Beruf, der den Tag als einen verlorenen betrachtete, an dem er nicht der Stätte seines Wirkens entgegenstellen konnte. Hofkapellmeister Bölling sprach im Namen der Sologlieder der Hofkapelle und gab dem Danke Ausdruck, den alle Mitglieder empfinden für das vorbildliche Wirken des entlassenen Künstlers und Regisseurs, der als solcher unvergessen bleiben wird. Es lebe ferner noch Kränze nieder der Kgl. Singchor, das Ballettensemble und das technische Personal. Mit dem Chorleiter „Unter allen Wipfeln ist Ruh“ fand die Feier einen stimmungsvollen Abschluß.

Ein schöner Erfolg. Die am 7. November im Residenz-Theater stattgefundene Wohltätigkeits-Veranstaltung des hiesigen „Frauenklubs“, zum Besten der erkrankten Krieger und Familien der Kriegsverwundeten, ergab einen Nettogewinn von 900 Mark.

Gegen den den Landwirten vielfach gemachten Vorwurf, daß sie die landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus eigenem Willen zu hohen Preisen verkaufen, findet sich der heftigste Bannverein. Wie uns aus Friedberg geschrieben wird, kam in der letzten Versammlung unter anderem die städtische Kartoffelversorgung zur Sprache. Es wurde allgemein bedauert, daß manche Kreise bei vorübergehender Knappheit auf dem Kartoffelmarkt die Anklage gegen den Landwirt erheben, als wolle dieser mit den Kartoffeln zurückhalten, bis höhere Preise erzielt werden könnten. Außer Betracht werde hierbei gelassen, daß seit der durch das Verleihen der Felder mit Wrofrucht für das nächste Jahr Arbeiten dringlich waren, die keinen Aufschub vertrugen, da sonst die Ernte für das nächste Jahr in Frage gestellt worden wäre. Hätten die Städte Gelddruck auf den Markt gebracht, so wären bedeutende Kartoffelmengen früher auf den Markt gebracht worden. Das Verständnis für die Ursachen mancher bäuerlicher Kriegszustände fähle leider den städtischen Kreisen, die den Landwirt in seinem Wirkungskreis nur von Hörensagen her kennen. Die Versammlung betonte einstimmig, daß die heftigsten Landwirte angefaßt der jetzigen Zeitlage sich mit den anderen deutschen Berufsständen und Berufsständen solidarisch fühlen in dem Bestreben, alles zu tun und freudig die Opfer zu bringen, die zum Wohle des Vaterlandes notwendig sind.

Der Wiesbadener Hausfrauenbund hatte eine Einladung zu einem geselligen Nachmittag für Dienstag ergeben lassen, der eine erfreuliche Anzahl von Hausfrauen gefolgt war. Die 1. Vorsitzende des Vereins, Frau Prof. Fresenius, eröffnete die Versammlung, die die Gäste willkommen und betonte, daß gerade jetzt in der für Haus-

frauen schwierigen Zeit ein Zusammenschluß, ein gegenseitiger Austausch von Erfahrungen allseits erwünscht sei. Der Hausfrauenbund, der durch Anschluß an den allgemeinen großen Verein sämtlicher Hausfrauenvereine, die Hamburg, mit allen neuen Verbindungen in dieser Richtung in Verbindung steht, für seine Mitglieder die Zeitung dieses großen Vereins erhält, bietet auf diesem Austausch an Erfahrungen die Hand und wird um die Mithilfe aller Hausfrauen. Hierauf hielt Herr Dr. Grünhut einen interessanten Vortrag über unseren Vorrat und unseren Verbrauch an Fett, der darin gipfelt, daß wir allerdings nur den geringsten Teil unseres Fettverbrauches selbst produzieren. Das Butterbrot müsse fallen gelassen, der Salatz genügt fast eingeschränkt werden. Wer die Mittel hat, teure Butter zu kaufen, solle das billigere Fett, Palmöl usw. den Winterbrennstoffen lassen. Wir seien sehr vermehrt im Fettverbrauch, könnten aber getrost, ohne Schaden zu leiden, mit dem wenigen auskommen. Hierauf folgte eine Pause, in der Kaffee, zubereitet mit Trockenmilch, verschiedene Schnittchen mit Kunstbutter, gekreterter Butter, billigen Bismarck gebacken und zu denen die Zubereitungsanweisungen gegeben wurden. Fräulein Schellus erfreute sich durch die Versammlung durch den Vortrag einiger mit Innigkeit und schöner Manier vorgetragenen Vorträge. Sodann richtete Frau Oberst Augustin einige ernste Worte an die Versammelten in dem Sinne, daß unsere Opfer draheim durch fleißige Tage und andere Beschränkungen nicht im geringsten gleich kämen den Opfern, die unsere Krieger draußen ständig zu bringen hätten, daß wir nicht klagen, sondern freudig die Verordnungen der Behörde befolgen müßten, um nicht Ursache bei den Männern draußen hervorzurufen. Frau Prof. Fresenius schloß die Versammlung mit Dank für das zahlreiche Erscheinen und dem Hinweis, daß der Hausfrauenbund nachher wieder ein Zusammenkommen mit Rezepten und Kochproben für Weihnächten veranstalten werde, und daß er hoffe, dadurch noch mehr, bisher dem Verein fernstehende Hausfrauen zu gewinnen.

Die „Kleine Blütenlese aus großer Zeit“, herausgegeben von J. Ehr. Glücklich senior, erfreute sich bis jetzt eines schönen Erfolges. Als Reinertrag des Buchleins konnte bisher die Summe von 417.25 Mark an die hiesige Zentralkasse des Roten Kreuzes abgeliefert werden. Aber auch der moralische Erfolg der kleinen Blütenlese ist hoch zu bewerten. Unter den vielen hundert von Danksaugungen und Zuschriften seitens hoher und allerhöchster Herrschaften, wie K. M. der Kaiserin, S. M. des Königs von Bayern, des Großherzogs von Hessen, der Frau Großherzogin-Mutter von Luxemburg-Nassau, des Herzogs von Anhalt, der Frau Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, befinden sich außer zahlreichen Anerkennungsbriefen aus allen Kreisen unserer Stadt auch viele in gebundener Form, welche eventuell demnächst veröffentlicht werden dürften. A. v. Viktor Wiltgen, Marie Sauer, Conrad Dreher, Freifrau Auer von Dornbirn, Frau Weiskirch, dem Deutschen Schriftsteller-Verband, von Vereinen und Korporationen. Aber was noch ganz besonders ins Gewicht fallen dürfte, das sind die zahlreichen Feldpostbriefe und -Karten von Ost und West, von der Front und aus den Schützengräben seitens unserer wackeren Feldgrauen, an deren Spitze die Feldpostbriefe von Generalfeldmarschall von Hindenburg aus dem Osten, S. A. S. dem Kronprinzen von Bayern aus dem Westen, dem Kommando unserer braven 80er usw. usw.

Bei Marcel Salzer. Er kam und siegte wieder einmal auf allen Fronten. Ja, er hatte schon gesagt, noch ehe er das erste Wort gesprochen. Beweis: Zunächst der Bericht. Das Haus war vom Orchesterstuhl bis unter das Dach „ausverkauft“. Und außerdem, als er so lebhaft, quersilberartig beweglich an die Rampe trat und sich vorstellte, hatte er schon gewonnenes Spiel, da war schon Stimmung vorhanden, da wußte man schon: der Abend kann gut werden! Und so kam es auch. Mit einer brillanten Saune ließ er wieder das Feuerwerk seiner vielseitigen und vielfachhaltenden Sprechweise los, und zwischen hinein blühten die köstlichen Einfälle augenblicklicher Eingebungen, trefflich unterbrochen durch eine entsprechende Geste, Pose oder Mimik „wie's grad trifft“. In der Auswahl seiner Vortragsstücke war der Humorist besonders glücklich. Erst hielt er eine kleine Abrechnung mit unseren Feinden. Das war

würde sie jetzt, wo ich über dieses ganze Drama unterrichtet bin, noch an mich fesseln wollen? Ich müßte ja ein Barbar sein — und die Franzosen hätten recht mit ihrer Behauptung, daß wir Deutschen Barbaren sind.“

Rodenburg holte tief Atem und schüttelte wiederholt den Kopf. „Darauf war ich nicht vorbereitet“, sagte er. „Ich habe hier wie ein Junge, der nichts zu erwidern weiß. Kramer, was sind Sie für ein Mensch! Ich habe draußen Ihren Helldemut bewundert, jetzt sehe ich, daß der Adel Ihrer Gesinnung Ihrer Tapferkeit gleich ist. Nun denn, ich begreife, daß Sie sich zu dem Entschlusse, Estella die Freiheit wiederzugeben, durchgerungen haben. Aber — das vergessen wir ganz — was wird sie selbst dazu sagen?“

Kramer lächelte. „Gleich können wir sie fragen. Da — ich höre ihre Stimme draußen auf dem Gange.“ Rodenburg erhob sich, ein wenig bestrahlt, aber noch ehe er zurücktreten konnte, trat Estella in die Stube. Sie stand wie erharrt, als sie den Geliebten erblickte. Ihre Sicherheit hatte sie so ganz verlassen, daß sie umsonst nach Haltung und Fassung suchte. Ihr Stolz schrakte sich mit Gewalt dagegen, Kramer eine Komödie vorzuspielen und den Gattin doch nicht zu kennen, ihr weiblicher Instinkt raunte ihr hinwiederum zu, daß sie unbefangenen erscheinen müsse. Aber Kramer riß sie schnell aus allen Zweifeln.

„Erstrecke nicht, Estella“, rief er ihr entgegen, „deinen Freund hier bei mir zu sehen. Die Freiheit, die ich dir angeboten habe, hast du zurückgewiesen. Vielleicht nimmst du sie jetzt an, wenn ich dir zugleich auch den Geliebten zurückgebe.“

Estella stürzte auf Kramer zu und warf sich mit einem Aufschrei vor seinem Lager in die Arme, ihren Kopf in die Arme legend. Ein stummes Schluchsen schüttelte ihren Körper. Alles, was an Leid auf sie eingestürzt war, wenn sie in stillen Stunden mit sich selbst gerungen hatte, lebte noch einmal zurück und ergoß sich in die große Freiheit, die ihre strahlenden Tore so frisch geöffnet hatte. Lust und Trauer schritten miteinander. Ihr war, als ob sie jetzt erst begänne, den ersten Dufte zu riechen.

Als sie den Kopf erhob, sah sie die Augen beider Männer voll Zärtlichkeit auf sich gerichtet. Sie begriff, daß ein Festhalten an Kramer, ihrem Verlobten, jetzt nicht mehr möglich sei. Aber das Mitleid mit ihm floß in ihrem Herzen über.

„Wie kann ich dich verlassen, Carl“, sagte sie, „Jetzt wo —“

Kramer unterbrach sie. „Sorge dich nicht um mich, Estella, es ist alles bedacht und beschlossene. Du trankst mich, wenn du mich mitleiden willst. Denn dessen bedarf es nicht. Ich tue, was ich muß. Behalte mich lieb. Du wollest mir, als ich um dich war, eine Schwester sein.“

„Set es jetzt. Dann bleibst du in meinem Herzen, auch wenn du mit meinem Freunde in seine Heimat ziehst.“

Estella stürzte auf Kramer zu und warf sich mit einem Dann reichte sie Rodenburg die Hand, die dieser innig drückte. Beide bezwangen ihre Herzen, um die Empfindungen Kramers zu schonen.

„Noch eines“, sagte dieser, „mein Vater, Estella, ist von allem unterrichtet. Ich habe gehört eine lange Unterredung mit ihm. Es steht euch nichts mehr im Wege. Er wird übrigens gleich hier sein, ich habe ihn herbeilassen.“

In diesem Augenblick trat der Konfil auch schon ein. Er brachte jene aufrechte Ruhe mit, die sich schmerzhaft durch nichts erschüttern läßt.

Ohne eine Vorstellung abzuwarten, trat er auf Rodenburg zu und reichte ihm die Hand. „Das Schicksal hat uns auf Umwegen zueinander geführt“, sagte er. „Erst jetzt da meine Kinder es nicht anders wollen, denn auch Ihren Freund betrachte ich als meinen Sohn, kann ich sagen: Willkommen.“

Estella warf sich an den Hals ihres Vaters und führte ihn zu Kramer, der nach einer kleinen Weile selbst hat, ihn jetzt der Ruhe zu überlassen, morgen erst wolle er den Freund richtig und von Herzen kennen.

Als die Gäste sich entfernt hatten, trat die Schwester wieder in die Stube und setzte sich an das Lager des Patienten.

„Jetzt bin ich ganz allein, Räte“, sagte er. „Wirst du noch ein Weilchen bei mir ausharren?“

„So lange du mich haben willst“, antwortete das Mädchen und küßte die Hand Kramers.

9. Kapitel.

Wenige Stunden nur noch trennten Rodenburg vom zweiten Abschied aus der Heimat. Der völlige Genesene lebte ins Feld zurück. Schon früh morgens war er in seinem Arbeitszimmer, dessen Fenster auf den Park hinausgingen, mit dem Ordnen seiner Angelegenheiten und mit dem Packen des notwendigen Reisegepäcks beschäftigt. Morgens ging ihm zur Hand wie in alter Zeit, als ob es sich um einen Ausflug in ferne Regionen gehandelt hätte. Und das tat es ja auch wirklich. Keiner wußte, wie weit.

Der Offizier und der Unteroffizier unterhielten während der Arbeit ein vertrautes Gespräch. Nahe gekannt hatten sie einander schon, seit sie als Knaben Spielfeldkameraden gewesen waren, jetzt war wieder eine Schranke gefallen. Der Krieg brachte alle Menschen einander näher, hier aber war noch der Einzige Estellas nicht Gefolge mit im Spiel.

„Und du gehst also morgen nach dem Osten?“ fragte Rodenburg.

„Natürlich, Herr Oberleutnant“, antwortete Horschütz. „Die Weinigen haben es jetzt gut. Sie liegen an der ostpreu-

so recht nach jedermanns Herzen. Dann brachte er zwei köstliche Sachen für unsere „Feldgrauen“, sprang dann aber zum Ernst des Krieges, indem er mit dem Vortrag „Die Oberprima“ ein tiefen, nachhaltigen Eindruck auf die Zuhörer ausübte, sodass man sogar des Beifalls vergaß, und löste schließlich wieder die frohlichste Stimmung aus, als er kleine Scherze seiner Landsleute an der Konzertsfront und „Ausschubengeschichten“ zum Besten gab. Im zweiten Teil des Abends gedachte er in einer tiefangelegten Dichtung der opferfreudigen, selbstlosen Tätigkeit der Heizer in einem Kriegsschiff, der „Unbekannten“, die niemand nennt und die doch so Großes vollbringen, zeichnete dann einige treffliche Typen aus dem Männlichen Leben und fand einen der Zeit entsprechenden himmelsvollen Abschluss in den mit ehrlicher Begeisterung gesprochenen Gedichten nach den Rehrreimen „Gott erhalte und beschütze unsern Kaiser, unser Reich“, „Deutschland über alles, von Trüben bis an den Welt“ und endlich „Friede auf Erden!“. Unzählige Male mußte der Vorhang sich erheben, ehe die begeisterte Zuhörerschaft den gefeierten Künstler entließ.

Neue Schnellzüge nach Reg. Mit dem heutigen Tage sind ab Frankfurt nach Reg. zwei neue Züge eingelegt worden, wovon der erste morgens um 7 Uhr 2 Min. von Frankfurt über Hochheim, Mainz, Bingerbrück fährt, während der zweite um 8 Uhr 5 Min. abends in Frankfurt abgeht, und über Höchst, Mainz, Gauagelheim fährt. Diese Züge führen 1.—3. Wagenklasse. Die beiden Gegenzüge treffen ebenfalls morgens und abends in Frankfurt ein.

Verlegung. Der im hiesigen Hauptbahnhofe bedienstete Schaffner Johann Wörster wird vom 1. Dezember ab mit Beförderung zum Angelführer nach Station Worms versetzt.

Die deutschen Verlustlisten. Ausgaben 789, 790 und 791, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 381, die Marineverlustliste Nr. 56, die bayerische Verlustliste Nr. 384, die sächsische Verlustliste Nr. 225 und die württembergischen Verlustlisten Nr. 300 und 301. Die preussische Verlustliste enthält u. a. das Infanterie-Regiment Nr. 88.

An alle Wehrfähigen!

Der Vorstand des „Deutschen Schützenbundes“ wendet sich mit folgendem Aufruf an alle deutschen Wehrfähigen: Durch die neuerlichen Erlasse unserer Heeresverwaltung werden voraussichtlich in nächster Zeit eine große Anzahl wehrfähiger, aber militärisch nicht ausgebildeter Deutsche zu den Fahnen gerufen.

Unsere über ganz Deutschland verbreiteten Bundesvereine sind gern bereit, die Einarbeitung und Ausbildung dieser Wehrfähigen im Schießen zu übernehmen. — Von den vielen Tausenden der von ihnen bereits ausgebildeten Wehrfähigen laufen fortwährend dankbare Anerkennungsbriefe des hohen Wertes der erhaltenen Schießausbildung ein.

Wir richten daher von neuem an alle diese Wehrfähigen das dringende Ersuchen, sich bei unseren Bundesvereinen zu dieser Vorbildung im Schießen zu melden. — Sie erleichtern sich und der Heeresverwaltung die schwere und wertvolle Aufgabe der gründlichen Vertrautheit mit der Waffe, die in der gegenwärtigen Zeit der Rüstungsausbildung nur durch unsere Bundesvereine erreicht werden kann. — Wie viele Schicksale von der sicheren Schießfertigkeit abhängen, darüber wird sich wohl jeder Wehrfähige klar sein.

Die Ausbildung selbst erfolgt in unseren Bundesvereinen fast durchweg kostenlos, höchstens wird eine vernünftige kleine Vergütung für die verbrauchten Patronen verlangt. — Wir selbst übernehmen im laufenden und folgenden Jahre die kostenlose Verpflegung gegen alle Haftpflicht und Versicherungsfälle und sorgen für die Zurverfügungstellung von Waffen und Munition.

Unser dringender Wunsch ist nur, daß dieser Aufruf allseitig beherzigt und von dem erhofften Erfolg für unser Vaterland begleitet sein möge.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Morgen (Samstag) findet um 8 Uhr im Abonnement ein Weber-Vortrag-Abend des städtischen Kurorchesters unter Kurkapellmeister Armers Leitung statt.

fischen Grenze und haben sich, wie mir meine Kameraden schreiben, ganz gemütlich gemacht. Ich wollte aber doch jetzt, ich könnte hierbleiben oder der Krieg wäre zu Ende.“

„Wer wollte das nicht? Aber dazu ist vorläufig keine Hoffnung. Wir müssen weiter kämpfen, Fritz, und unsere Frauen verlassen.“

Fritz sah seinen Herrn froh an. „Wissen der Herr Oberleutnant noch, wie ich vorhin, meine Ellen sollte ihrer Herrschaft einmal hierher folgen?“

Ladenburg lächelte. „Ich weiß es noch, Fritz, aber ich hab's damals nicht geglaubt.“

„Die merkwürdig nun alles gekommen ist. Ich kann's kaum glauben, daß es wahr ist. Und doch habe ich alles im voraus gewußt.“

„Da hast du wahrhaftig mehr gewußt als ich“, sagte Ladenburg mit frohlichem Lachen, winkte aber dann nach rückwärts mit der Hand ab und trat aus Fenster.

Da war es, das Bild, das er so oft in seinen Glücksträumen gewahrt hatte. Ueber die Parkwege nahen die herrliche, schlafende Gestalt der Geliebten heran. Wie der leibhaftige Frühling nahm sie sich zwischen den kahlen Bäumen des durchsichtigen Parkes aus. Jetzt spürte sie nach dem Fenster, und als sie den Gatten gewahrte, grüßte sie mit strahlendem Anblick zu ihm hinauf, zugleich ihre Schritte beschleunigend.

Ladenburg schloß einen Augenblick die Augen vor dem Glückgefühl, das ihn überkündete. Wie in einem einzigen Raum waren die kurzen drei Wochen seit seiner Kriegstraumung in Hamburg vergangen. Der Krieg war gleichsam vergessen gewesen, er war zurückgetreten hinter Frohlocken und Scherzen. Wie im Scheine eines Blickes, so hell fanden die einzelnen Erlebnisse wieder vor ihm. Sein Aufenthalt im Hause des Konfils, den er so ganz verkannt gehabt hatte und der in Wahrheit ein „Wirtlicher Kaufmann“ war; sein inniger Verkehr mit dem adligen Kameraden; der Feiernachmittag im Hause Burmeisters mit seiner banatischen Gediegenheit und seiner Komik, denn die liebe alte Frau war ganz aus dem Häuschen gewesen, Ladenburg denn doch endlich noch zum Tee bei sich zu sehen; endlich die Abreise nach Berlin und die Vereinigung mit der Geliebten.

Und dann die Heimkunft! War es möglich, daß ein Mensch ein solches Uebermaß des Glückes zu fassen und zu ertragen vermochte? Durch die Deide, die im Schmucke frisch gefallenen Schnees prangte, war er mit Emma gefahren, vor dem Jagdschloß zu Behtingen hatte er, wie sonst, gehalten; der alte Adam von Ladenburg war seiner Gruft entkrochen und hatte durch den Mund seines Nachkommen die junge Frau feierlich begrüßt. Und endlich war man in die Wälder gelangt, wo der Einzug sich zu einer Triumphfahrt gestaltete. Nicht nur Ladenburg war nach Hause gekommen, auch Emma selbst, denn alles erschien ihr so bekannt und

königliche Schauspiele. In der heutigen Vorstellung „Maria Stuart“ spielt Fräulein Gauth die Titelrolle.

Residenz-Theater. Neu einstudiert geht am Samstag- und Sonntag-Abend Philipp's padendes Schauspiel „Wohltäter der Menschheit“ in Szene, das zu den wirksamsten Werken der deutschen Theater-Literatur gehört. Die Handlung dieses auch heute noch zeitgemäßen Stückes hat auch jetzt noch nichts von ihrer Bedeutsamkeit eingebüßt. Sonntag Nachmittag wird das mit so großem Beifall aufgenommene Schauspiel „Maslerade“ zu halben Preisen gegeben.



Kriegs-Erinnerungen

19. November 1914.

Kampf in Mesopotamien. — Südafrika.

Vortgeleitete Kämpfe fanden bei Plozt (Volen) statt, ferner östlich von Ezenkoshan, indes kam es noch zu keiner Entscheidung. — Vor Przemysl suchten die Russen härtere Sicherungsstruppen gegen die Südfront der Festung heranzuziehen, sie wurden von den Oesterreichern angegriffen und erlitten schwere Verluste. — An der Küste von Mesopotamien bei Bassora gab es einen schweren Kampf zwischen Türken und Engländern; letztere hatten zwar recht erhebliche Verluste, konnten aber, nachdem sie Verstärkungen erhalten, langsam vorrücken. — In Südafrika machten die aufständischen Buren unter Dewet und Vener's den Engländern allerlei zu schaffen. Es waren 15 000 Mann, welche die beiden Burenführer gegen die Engländer führten. Man hatte f. St. gehofft, daß dieser Burenaufstand wesentlich den europäischen Krieg zu Ungunsten Englands beeinflussen werde, indes zeigte es sich schon nach kurzen Wochen, daß die Buren der Uebermacht der Engländer auf die Dauer nicht gewachsen waren.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Die Stadtverordnetenwahlen vollzogen sich gestern im Zeichen des Burgfriedens. In der 3. Abteilung fielen von 28 abgegebenen Stimmen 20 der allgemainen Liste zu. Es wurden gewählt: Oberpostsekretär Gado (nationalliberal), Kaufmann Krut (nationalliberal), Geschäftsführer Richter (Soz.) und Maler Köhler (Soz.). Für den verstorbenen Radierer Volz (natl.) wurde Steinhauermeister Heisch (natl.) gewählt.

Sonnenberg.

Zum letzten Appell. Ein maderer Vaterlandsverteidiger, der im Westen den Heldentod fand, Leutnant Helmut Schneider, wurde am Dienstag hier zur letzten Ruhe überführt. Ein großes Trauergefolge gab dem Gefallenen die letzte Ehre. Leutnant Schneider war ein Sohn des Herrn Oberlehrers Prof. Schneider in Eichenheim. Ein zweiter Sohn des letzteren steht noch im Feld.

Raffau und Nachbargebiete.

R. Erbenheim. 18. Okt. Pferdeverkauf. Zu der Versteigerung der fünfzig französischen Fohlen hatten sich Landwirte aus der ganzen Umgegend eingefunden. Die Konkurrenz überstieg bei weitem das Angebot; deshalb wurden auch wieder recht hohe Preise erzielt. Fohlen vom Frühjahr stellten sich auf 240 bis 350 Mark, einjährige auf 400 bis 500 Mark und anderthalbjährige auf 600 bis 1000 Mark, je nach der Ware. Der höchste Preis wurde für ein zweieinhalbjähriges Prachtstier gezahlt; es erhielt für 1810 M. den Zuschlag. Sämtliche Tiere fanden Käufer.

b. Wader. 19. Nov. Fünfzigjähriges Dienjubiläum. Am 25. November feiert der Schlosser Jakob Becker von hier, der in der Eisenbahnwerkstätte Mainz-Artel beschäftigt ist, sein fünfzigjähriges Dienjubiläum. Der Jubilar, ein wetterfester, geundeter, nahezu 70 Jahre alter Arbeiter, kann heute noch seinem Berufe in rüstiger

vertraut, als sei es ihr schon durch Träume und Rückertenerungen bekannt. Als dann, wenige Stunden später, die Mutter den Sohn in die stille Bibliothek führte und ihn umhüllend, sagte: „Mein Sohn, deine Wahl ist gut. Welch ein herrliches, edles Geschöpf!“ und als der Vater als alter Kenner von Frauenart und -schönheit schmunzelte, kannte sein Glück keine Grenzen mehr. Seitdem war sein Herz voll von Dankbarkeit gegen das Geschick und gegen das Weib, das ihm die Erfüllung des Lebens gebracht hatte.

Jetzt trat sie selbst ins Zimmer und flog dem Gatten um den Hals. „Ich komme, dich abzuholen, sagte sie. „Nach drei Stunden gehörst du deinem Weib. Laß uns die letzten Worte im Park miteinander tauschen und unten Abschied nehmen, damit die Eile des Aufbruchs später nicht unsere Empfindungen trübt.“

„Komm, Allerliebste“, rief Ladenburg, warf den Mantel über und folgte.

Ein milder Wintertag wehte im Park. Weit zurück schimmerte zwischen den Bäumen das Herrenhaus. Frieden und Stille rings umher. Schwarzwaldzäunende Ameisen trieben sich am Ufer des Teiches umher. Von fern aus dem Dorfe tönte Hundegebell und das Peitschenknallen eines Fuhrmannes. Arm in Arm wanderte das Paar schweigend durch den Park. Ihre Herzen waren zum Zerplatzen voll. An einer Weggabelung, als Ladenburg einen Augenblick unachtsam stehen blieb, richtete sich Emma an ihm auf, schlang ihre Arme fest um seinen Hals und flüsterte innig: „Mein Geliebter du. Mein Gatte.“ (Schluß folgt.)

Indiens Völkerschaften.

Dreihundert Millionen Menschen, fast ein Fünftel der Erdbewohner überhaupt, bewohnen Indien, das Land der Geheimnisse, das durch die phantastischen Schilderungen orientalistischer Märchen schon in die Träume unserer Kindheit spielte, und das auch dem Erwachsenen genug der Rätsel aufgibt.

Dreihundert Millionen Menschen — diese ungeheure Zahl bedingt eine unendliche Vielfältigkeit der Gliederung nach Stämmen und Bekenntnissen, nach Rasse und Weltlichkeit. Zwei Hauptgruppen sind zu unterscheiden: die Arier und die Dravida.

Von Nordwesten her wanderten im zweiten und dritten Jahrtausend v. Chr. die hellfarbigen Arier ein und drängten die Dravida und mit ihnen die Kanaba, Kanarelen, Tulugu u. a. nach Süden. Außer den Dravida, die, allerdings viel früher als die Arier, ebenfalls und zwar aus unbekannter Heimat in Indien eingewandert sind, und den arischen Eroberern lebt in unzugänglichen Berg- und Waldgebirgen eine ganze Anzahl von Stämmen, die, noch älter als die Dravida, das Land schon vor diesen Bewohnern

frische nachgeben, und es fällt ihm nicht schwer, den Weg alltäglich bei Wind und Wetter nach Hirschheim zu machen, von wo er mit der Bahn nach seiner Arbeitsstätte fährt.

y. Wehen. 18. Nov. Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Witwe Philippine Vender, wurde heute zur letzten Ruhe getragen. Sie erreichte ein Alter von 95 Jahren, verrichtete bis vor einigen Tagen noch häusliche Arbeiten und war imstande, ohne Brille zu lesen. Sie hinterläßt Enkel und Urenkel.

d. Bad Ems. 19. Nov. Städtisches. In gemeinsamer Sitzung von Magistrat und Stadtverordneten wurde am Montag als Vertreter zum Kreisstag Stadtverordneter Ermisch einstimmig wiedergewählt. — In geheimer Sitzung wurde dann dem Bürgermeisterstellvertreter Franz Schmitt eine Ehrengabe von 1500 M. bewilligt.

sl. Vorch i. Rh. 19. Nov. Die gestrigen Stadtverordneten-Ergänzungswahlen nahmen bei mäßiger Beteiligung einen ruhigen Verlauf. In der ersten Klasse wurde der Weingutbesitzer und Kronenwirt Heinrich Josef Dahleu neugewählt, während der Weinutbesitzer Carl Theodor Bauer in dieser Klasse ausgeschied und in der zweiten Klasse gewählt wurde. In der dritten Klasse wurde Herr Gotsfried Ebert mit 12 Stimmen neugewählt, während zwischen dem jetzigen Kandidaten Gutsverwalter Theophil Jud und Gutbesitzer Jaf. Anton Munro, die 8, bezw. 7 Stimmen erhalten, Stichwahl stattfanden hat.

q. Nassau. 19. Nov. Stadtverordnetenwahl. Bei der Stadtverordnetenwahl wurde in der ersten Klasse Direktor Twer wiedergewählt; in der zweiten Klasse ist Rortmeister Müller wieder- und Schmiedemeister G. Frenz neugewählt worden, und in der dritten Klasse wurde Postsekretär Adam wieder gewählt.

q. Diez. 18. Nov. Die Stadtverordnetenwahlen gingen diesmal bei äußerst geringer Beteiligung vor sich. In der dritten Abteilung wurden Amtsratmeister Heinrich Gensch und Rentant Wilhelm Stoll wiedergewählt, in der zweiten Abteilung wurde Regiermeister Karl Thomas wieder- und Kaufmann Aug. Lorenz neugewählt, in der ersten Abteilung wurden die bisherigen Stadtverordneten Kaufmann Eduard Thielmann und Weinbändler Hermann Hed wiedergewählt. Von 676 Wählern steben 289 in Felde bezw. beim Heeresdienst.

PC. Erbach (Weierwald). 19. Nov. Verschickenes. Im 67. Lebensjahre verstarb der hiesige Bürgermeister August Kiedner, nach kurzem schwerem Leiden. — Recht frühzeitig hat sich im Weierwald der Winter eingestellt. Doch zu früh ist Schnee und Frost eingetreten, denn noch sind die landwirtschaftlichen Arbeiten nicht vollständig beendet.

T. Bingen. 18. Nov. Einbrecher an der Arbeit. Mehrmals wurde in den letzten Nächten hier eingebrochen; so bei einem Birt, der zum Heere einberufen ist. Hier wurden Fleisch- und Wurstwaren gestohlen. In einem anderen Hause wurden die Einbrecher durch den Hund verschreckt. Den Rassenhauk zu erschrecken gelang den Dieben in einer Weinhandlung nicht.

Frankfurt a. M. 19. Nov. Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren. Nach langem Warten hat der Magistrat mit Wirkung vom 22. bezw. 29. November ab Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren festgelegt. Wegen der bisherigen Preise stellen diese Festsetzungen eine erhebliche Verabfolgung dar. Es lohnt fortan das Pfund Schweinefleisch mit eingewaschenen Knochen 1.52 M. (sonst 2 M.), frisches Schweinefleisch 2 M. (2.40 M.), gekochtes Schweinefleisch 2 M. (2.60 M.), geräucherter Knochenfleisch 1.75 M. (2.20 M.), gekochter Schinken 2.50 M. (4 M.), Gekochter Leberwurst und Prekops 1.70 M. (2.20 M.), Fleischwurst 1.50 M. (2 M.), Leber- und Blutwurst 1.20 M. (1.60 M.), Frankfurter Würstchen 1.75 M. (2.40 M.) und Wurstfett 1.40 M. (2 M.). Auch für den Verkauf der Fleischwaren nach auswärts gelten die Höchstpreise. — Für die Zufuhr von Kartoffeln durch die Landwirte nach hier bestimmte die Preisprüfungsstelle, daß die Landwirte bei direkter Anlieferung an die Verbraucher für den Zentner nicht mehr als 3.05 M. nehmen dürfen, wozu noch 25 Pf. Zuschlag an Frachtlohn auf den Zentner kommen.

und das eigentliche Urvolk Indiens darstellen. In Rasse, eigentümlichkeiten, Lebensweise usw. unterscheiden sie sich sehr scharf von ihnen. Man zählt zu diesen eigentlichen indischen Eingeborenen die Stämme der Gond, Santal, der Kol u. a.

Im Norden und Hinterindien wohnen zahlreiche tibetaniß-hirmanische Stämme, an die sich die Siamesen u. a. anschließen. Weiter kamen als Eroberer Mongolen, Perser und Afghanen.

Als Rassen des eigentlichen Ostindien kennen wir heute vier große Gruppen unterscheiden: die Kol, die Dravida, die Tibetaner und die Arier. Eine ungeheure Zahl von verschiedenen Stammesgliederungen spaltet diese vier Gruppen politisch, sozial und religiös. Diese Zerissenheit allein hat die Weltmachtstellung der Engländer in Indien ermöglicht. Aber die Geschichte lehrt oft genug, daß auch unter einander feindlichen Völkern gleichen Ursprungs ein gemeinsames Gefühl der Abwehr gegen einen fremden Einfluß emporenwachen kann.

Zwei Drittel der indischen Bevölkerung, also etwa 200 Millionen Menschen, gehören dem Religionsbekenntnis der Hindu an, während nur etwa 65 Millionen mohammedanischen Glaubens sind. Je etwa 10 Millionen Gläubige zählen der Buddhismus und die Naturanbetung; das christliche Element ist nur mit etwa 3 Millionen Anhängern vertreten. Die Sikhs, ursprünglich eine Gemeinschaft der Weiler und Pastre, bilden eine besondere Sekte religiöser Prägung und zählen etwa 2 Millionen Anhänger. In Indien zählt Indien etwa 20 000 Menschen, die sich in weiße und schwarze Juden scheiden. Diese letzteren sind die Nachkommen von Ehen zwischen weißen Juden und Eingeborenen.

Die strenge Scheidung der einzelnen sozialen Schichten ist in Indien in einem Maße ausgebildet, für die es heute sonst kein Beispiel mehr gibt. In Indien mögen die Anstöße des Rassenwesens durch die Scheidung zwischen den drei Klassen der arischen Eroberer, denen der Priester, Krieger und Ackerbauer einerseits und den unterworfenen Urbewohnern andererseits entstanden sein. Darauf deutet die Sanskritbezeichnung für Rasse „Vara“, was ursprünglich Farbe bedeutete und den Gegensatz zwischen den hellhäutigen Arier und den dunklen Eingeborenen hervorhob. Je mehr fremde Völker und Bekenntnisse sich in Indien zusammenfanden, desto strenger und zerfetzender wurde das Rassenwesen. Religiöse und politische Gesetze haben es bis in unsere Zeit in strengen Formen aufrecht erhalten, und nur darauf kommt es für England an, ob das riesige Völkergemisch Indiens sich auf dem Boden gemeinsamer Abwehr gegen Großbritannien über alle Rassenvorurteile hinweg aufzusammenfindet, oder ob sich das Rassenwesen, das die Vereinigung der einzelnen Völker zum gleichen Ziele bisher verhinderte, mächtiger erweist.

— Gabsheim, 19. Nov. Ein weißer Rabe unter den rheinischen Dörfern ist die hiesige Gemeinde. Trotz des Kriegs, der an alle Kommunen besonders hohe Anforderungen in finanzieller Hinsicht stellt, ist man hier in der berechnenden Lage, für das laufende Rechnungsjahr 1915 die Gemeindesteuern um volle 52 Prozent herabzusetzen. Während im vorigen Jahre noch 145 Prozent der Staatssteuer als Gemeindeforderungen erhoben wurden, die letzteren also die direkten Staatssteuern um 45 Prozent übertrafen, kommen in diesem Jahre nur 93 Prozent zur Erhebung. Diesen gewaltigen Sprung in der Herabsetzung der Steuer dürfte Gabsheim wohl kaum eine zweite Gemeinde in Hessen nachzumachen in der Lage sein.

Gericht und Rechtspredung.

FC. Arbeitsheide. (Schöffengericht Wiesbaden, Sitzung vom 18. Nov.) 5mal vorbestraft ist der 52 Jahre alte Württemberger Heinrich Hödes aus Baden, darunter 5mal mit Arbeitsheide. Jedesmal wenn er sich ernstlich eine Arbeit vornehmen, verlagten seine Augen und er sei wie mit Blindheit geschlagen. Am 7. November wurde er abermals bettelnd und arbeitslos hier aufgegriffen. Diesmal trifft ihn eine Strafe von 6 Wochen Haft und dann wandert er abermals, zum 7. Mal, ins Arbeitshaus. — Ein ebenso arbeitsheider Mensch ist der erst 28 Jahre alte Fuhrmann Jakob Gahn aus Korbheim. Er findet keine Arbeit, weil „seine Papiere in die Dreischmaschine gefallen“ und er ohne Papiere keine Arbeit findet. Er wird zu 4 Wochen Haft verurteilt.

Sport.

Fußballwettkampf. Die 1. Mannschaft der Spielvereinigung Wiesbaden, die am Mittwoch in Schierstein gegen den dortigen F.C. Rheingold 1908 spielte, konnte ihren Gegner mit 4:1 schlagen. Bei Halbzeit stand das Spiel 2:1. Nach der Pause wurde ein Elfmeter von Wiesbaden verfehlt. Spielvereinigung verdankt das siegreiche Ergebnis 4:1 lediglich dem guten Spiel seines Torwächters und der beiden Verteidiger.

Fußballkampf Norddeutschland-Berlin 1:1. In Hamburg fand am Freitag das Rückspiel zu dem vor kurzem in der Reichshauptstadt mit 4:0 von Berlin gewonnenen Fußballkampf gegen Norddeutschland statt. Die norddeutsche Elf zeigte sich diesmal von einer wesentlich besseren Seite und vermochte das Spiel 1:1 unentschieden zu gestalten. Etwa 2000 Zuschauer wohnten dem spannenden Kampf bei.

Fußball- und Stafettenwettkampf Düsseldorf-Böln. Der Fußball-Stafettenwettkampf Düsseldorf gegen Böln, der am Freitag in der alten Domstadt zum Austrag gelangte, endete mit dem überraschend hohen Siege der Düsseldorf von 7:0 (Pause 5:0) über die mit mehrschem Erfolg angereisten Kölner. Das Spiel war durchweg offen, und nur die bessere Stürmerreihe Düsseldorf gab den Ausschlag. — Bei der gleichzeitig zur Entscheidung gebrachten 1600 Meter-Stafette sicherte sich Böln bei 800 Meter durch Böhler einen Vorsprung von 20 Metern. Diesen holte der Düsseldorf 400 Meter-Läufer Sontgen wieder auf und die Schlussläufer erkämpften schließlich für Düsseldorf einen Sieg mit 40 Meter Vorsprung in 4 Min. 19 Sek. Der Besuch war anständig, obwohl kurz vor dem Beginn der Veranstaltung harter Regen niederging.

Deutsche Radrennfahrer als Spione. Der Pariser „Auto“, eine der größten französischen Sportzeitungen, die sich jetzt nur noch mit den wüsteften Schimpereien über den deutschen Sport und die deutschen Sportleute beschäftigt, hat jetzt die ganz neue Entdeckung gemacht, daß der bekannte Radrennfahrer W. Appelhaus als deutscher Spion in Paris tätig war. Als Beweis führt „Auto“ an, daß Appelhaus nach langem Aufenthalt in Frankreich zehn Tage vor dem Kriegsausbruch nach Deutschland zurückgekehrt sei, und man in seiner Wohnung teure Anzüge, feine Decken und Strümpfe und sonstige luxuriöse Ausstattung gefunden habe. Daraus zieht dann „Auto“ den Schluss, daß Appelhaus seinem Beruf als „Vogel“ auch noch eines Spions beigefügt habe! Dieser lächerliche Vorfall ist natürlich nicht ernst zu nehmen.

Heldentaten beim Ref.-Feld.-Art.-Regiment 23.

Es ist dunkle Nacht. Die drüben wissen, daß wir nur in der Nacht unsere Zufuhr ermöglichen können und senden uns deshalb alle paar Minuten einen Schuß. Stundenlang, halbe Nächte lang geht es so. Die Batterie braucht Munition. In rascher Gangart kommen die Pferde mit den Munitionswagen heran. Es gilt, einen günstigen Augenblick abzuwarten. Im Nu sitzen die Fahrer ab, hilfsbereite Kanoniere reiten mit eiligen Händen die Körbe mit dem gefährlichen Inhalt aus den Wagen. Nun heißt es, rasch wieder aufsteigen, den Wagen in scharfer Kurve wenden und so schnell als möglich aus dem Bereich des feindlichen Feuers bringen; denn die Pferde sind unruhig, Mäh und Krach haben sie schon bei der Ansahrt erschreckt. Der erste Wagen hat glücklich gewendet, der zweite fährt vor. Alles läuft beim Ausladen. Da schlägt ein Geschütz dicht vor dem Wagen in den Boden und laut krachend springt es auseinander. In jähem Schreck steigen die Pferde hoch, ein Fahrer stürzt, andere werden zu Boden geworfen. Die Pferde springen zur Seite und laufen im Galopp vorwärts, hinein in die Nacht. Da stürzt sich der Kanonier der Reserve-Division der 4. Batterie des Ref.-Feld.-Art.-Reg. Nr. 23 (Keller und Drause) den rasenden Tieren entgegen, rückt nicht auf das feindliche Feuer und die Gefahr, die ihm durch die wild gewordenen Tiere entsteht, springt an die Vorderpferde und — Gott sei Dank — er kann das eine fassen. Mit knappen Rude reißt er es zurück, daß es sich hoch aufbaut; aber es steht und mit ihm die anderen fünf Pferde. Die Friedrich August-Medaille schmückt ihm jetzt die Brust.

Die 4. Batterie Ref.-Feld.-Art.-Reg. 23 liegt unter starkem feindlichen Feuer. Nicht weniger als drei Batterien vereinen ihr Feuer auf sie. Hageldicht laufen die Granaten in die Batterie. In wenigen Minuten durchwühlen Hunderte den Gang, die Bedienung der Geschütze ist auf Befehl in die Unterstände gegangen, nur der Telephonist, der die Leitung zwischen Batterie und Beobachtungsstelle bedient, der Kanonier der Ref. Wolf, sitzt in

seinem Erdloch und hart auf weitere Befehle. Da steigt ein brennendes Stück Holz vor seine Füße. Er sieht, es kommt von einem Munitionskorb. Gleichzeitig hört er ein verächtliches Puffen und Puffen. Vorsichtig legt er nach dem Geschützhand und entdeckt, daß ein Voltreffer die um das Geschütz stehende Munition entzündet hat; er sieht die Kartuschen verpuffen und knatternd die Geschosse nach allen Seiten schwirren. Granaten explodieren und Splitter fallen in seine Nähe. Eine weiße Rauchwolke macht den Brandherd weit hin sichtbar. Es gilt zu retten, was zu retten ist; denn leben die Franzosen den Rauch, dann wissen sie, daß sie gut getroffen haben und ihr Feuer wird um so wüthender. Auf allen Bieren kriecht Wolf zum Geschützhand und sucht mit Erde das Feuer zu erstickten. Es gelingt nicht. Er kriecht zurück und holt Wasser, kaltes, spärliches Wasser. Trotz des ununterbrochenen feindlichen Feuers, trotz der von den eisenen brennenden Geschossen drohenden Gefahr kriegt er vor und löst feuernd den Brand, bis die verderblichen Flammen erloschen sind.

Am 25. September 1915, schon am frühen Morgen, lag die 5. Batterie Ref.-Feld.-Art.-Reg. 23 unter schwerem Feuer. Die Fernspreitleitung zur Infanterie war unterbrochen. Dichter Pulverdampf und eine ununterbrochene Staubwolke lagerten über dem Geschützfeld; jede Beobachtung des Feindes war unmöglich. Gegen 10 Uhr vormittags helierte sich das feindliche Feuer zur äußersten Heftigkeit. Die unterbrochene Fernspreitleitung bei diesem Dölkfeuer herzustellen, erschien unmöglich. Da meldete sich der Fahrer W. in B. aus Grohmannsdorf freiwillig, um die Leitung zu klären. Mit dem Kopfhörer und der Kabelrolle auf dem Rücken begibt er sich auf Leitungspatrouille. Auf allen Bieren kriecht er vorwärts und erreicht glücklich die Bruchstelle. Eine schwere Granate ist dicht bei der Leitung eingeschlagen und hat den Draht zerstört; um ihn laufen neue, als ob sie ihn hindern wollten. Unverricht verbindet er die schadhaften Enden. Mit seinem Kopfhörer schaltet er sich in die Leitung ein und ruft die Beobachtung und Infanterie an: „Der Beobachtung.“ — Vier Leitungspatrouille. Leitung wieder hergestellt. Aber die Infanterie meldet sich nicht. So muß er weiter. Dicht vor dem Schützengraben findet er eine zweite Bruchstelle. Sofort ist sie gesichert. Wieder wird Artillerie-Beobachtung und Infanterie angerufen. Aber jetzt meldet sich nur die Infanterie. Mit der Artillerie-Beobachtung ist keine Verbindung zu erreichen. Also muß der Draht von neuem hinter ihm zerstört worden sein. Er kriecht zurück, unermüdet, unerschrocken. Gott sei Dank, jetzt hat er auch die neue Bruchstelle. Schnell ist auch diese ausgebessert und es war die höchste Zeit. Raum war die Leitung fertig, da kommt durch sie die Meldung, daß der Feind zum Sturm vorbricht.

„Der Feind greift an!“ Jetzt gilt es, deutscher Wall in Weichenland, zeig deine Kraft, zeig, daß du in der langen, langen Zeit nicht untätig gewesen bist, und hart bist, kahlhart. Und als ob der Feind darauf gewartet, als ob ein Jauchzen ihn durchführte, so durchdringt er mit lautem Getöse die Luft, seine Geschütze brüllen, überschütten den Anzeiger mit Eisen und Blei und sperren ihm den Weg. Aber doch, unter der Deckung des Waldes ist es ihm gelungen, vorzukommen und die eigenen Gräben zu erreichen. Aber es ist nicht unbemerkt geblieben, der Fahrer der 6. Batterie Ref.-Feld.-Art.-Reg. 23 hat es sofort erkannt, schnell prüft er die Entfernung: Zu kurz, von der Deckung aus kann die Batterie den eingedrungenen Feind nicht bekämpfen. Ein kurzes Besinnen und dann der Befehl: „Geschütz vor!“ Die Bedienung will es nicht glauben: „Vor? Aus der Deckung heraus? Dorthin, wo die Granaten hageln und krachen und durchnähen den Boden durchwühlen? Dorthin?“ „Geschütz vor!“ Mit fastbistiger Ruhe wiederholt der Geschützführer, Unteroffizier der Reserve Rudolf Rake aus Dresden den Befehl und springt in die Räder. Jetzt gibt es kein Besinnen mehr. Das wissen die Kameraden nun; fest packen sie zu trotz des feindlichen Elendhagels. Schnell wird das Geschütz aus der Deckung gebracht und steht nun frei und stolz und kühnert sich nicht um den Hagel von Geschossen, die vor, hinter und neben ihm einschlagen.

Schnell ist das Ziel erfasst und Schnellfeuer überschüttet den eingedrungenen Feind und hält ihn auf.

Sissi — Krach! Ein Voltreffer ins Geschütz! Unbrauchbar. „Geschütz zurück!“ Kurze, atemraubende Befehle, die Rake gibt. Und er zeigt selbst, daß er sein Leben nicht schont. Als das zweite Geschütz vorgebracht war und so mancher feuchte und auch der Telefonist verwendet war, da setzte sich Rake selbst auf dessen Platz und bedient das Geschütz und feuert, unermüdet, unaufhörlich, bis ihm eine Granate ein Bein oberst. Fast ohnmächtig will er zusammenbrechen. Hilfsbereite Kameraden springen zu ihm und wollen ihn zum Verbandsplatz tragen. Aber er weist sie zurück. „Lacht mich allein gehen! Ihr werdet hier noch gebraucht!“ Ohne Widerstand schleicht er sich zurück an den Verbandsplatz, wo ihm die erste Hilfe zuteil ward. Das Eisener Kreuz 1. Klasse kann er mit Stolz tragen.

Die 6. Batterie Ref.-Feld.-Art.-Reg. 23 war plötzlich an einer Stelle eingesetzt, an der die Franzosen vorgedrungen waren und hartnäckig, sah zurückdrängen. Ein wilder Angriff hatte begonnen. Tobend, jeder Beschreiebung spottendes Trommelfeuer mehrerer Batterien lag auf der 6. Batterie, die dicht hinter der eigenen Infanterie trotz ihr Dasein behauptete. Todesmutig saßen die Kanoniere an den Geschützen, todesmutig erfüllten sie ihre Pflicht, ungeachtet des rasenden Feuers und des noch rasenderen Getöses. Da plötzlich fährt eine Granate in ein Geschütz, durchbohrt das Oberfeld und explodiert mit heftigem Knall in der Bedienung. Sieben Splitter treffen den Nichtkanonier, den Gefreiten Rudolf Leichter aus Freiburg und sitzen in der Brust und in den Armen. Ihm raubt es für kurze Zeit das Bewußtsein. Doch — es ist so ruhig um ihn; er allein? Er sieht sich um und sieht sie, seine Kameraden, die eben noch mit ihm dem Feinde wehren halfen, tot oder verwundet, so schwer verwundet, daß sie sich nicht erheben können. Aber da durchfährt es ihn: Du mußt ja schicken, dein Geschütz darf nicht ruhig sein. Und schwer setzt er sich an seinen Platz und allein, mit den schweren Wunden an seinem Körper, bedient er sein Geschütz, tren, pflichtbewußt, bis ihn die Kräfte verlassen und er ohnmächtig neben seinem Geschütz zusammenfällt. Für seine Tat wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Bunte Ecke.

Feldarauer Humor. Peter am Ende. „Welche Wünsche haben Sie bezüglich Ihres Hinscheidens? Wünschen Sie durch die zahlreichen Waffen Ihrer Offiziere oder durch die erdrückende Liebe Ihres Volkes zu fallen oder einfach eines natürlichen Todes durch englisches Gift zu sterben?“ — King George an der Front. „Die hat sich der König über den französischen Artilleriepark geäußert?“ — „Gar nicht! Sein Pferd war so unruhig, daß er vor lauter „Bäumen“ den Park nicht gesehen hat.“ — Kaffeegespräch. „Nach haben die Ententefürsten, wirklich! König Georg ist vom hohen Hof gefallen.“ — „Hätt' er sich nicht hinaufgeseht!“ — „Ich bin nur froh, daß es dem König von Italien besser geht.“ — „Wieso besser geht? Gerade lese ich da, daß er vor Aufregung halb wahnsinnig ist.“ — „Na, ich sag' ja — es geht ihm besser! Wie er am 23. Mai den Krieg erklärt hat, war er ganz wahnsinnig!“ („Die Rucke!“)

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Berliner Börsenbericht vom 18. Nov. Die Tendenz war gut, am Anfang der Geschäftstages ziemlich lebhaft. Rüstungswerte zogen an, auch Schiffahrtswerte höher; Montanwerte gut behauptet. Es herrschte sich ferner Mehanische Weberei, Inden, Schleifische Pelzindustrie, Spinnerei-Nachen, Deutsche Erdöl- und Kraftgasfabrik Eisenach. Amerikanische Eisenbahnwerte schwankend. Im Verlaufe wurde das Geschäft kleiner und die Kurse rundeten hier und da ab. Der Rentenmarkt war fest, japanische, chinesische und argentinische Papiere höher, rumänische und schwedische Renten gefragt. Privatdiskont 4½ pCt., tägliches Geld 4 à 3½ pCt. Am Devisenmarkt Kabel und Zahlung New-York und Nordische Valuten höher. Devisen Amsterdam und Schweizer Plätze zogen an, Devisen Wien und Rubelnoten schwächer.

Berliner Produkten-Börse vom 18. Nov. Der Verkehr am Produktenmarkt war still. Futtermittel wurden in kleinen Posten umgesetzt, wobei sich die vorgezogenen Preise behaupten konnten. Futterkartoffeln lagen matter und konnten den am Dienstag bezahlten Preis nicht ganz erzielen. Weizenmehl 90—92, Reismehl 113—115, Strohmehl 24—25, Futterkartoffeln 3—3.10, Pflanzmehl 3.60, Futterhirse 7.33 Mark.

Frankfurter Börsenbericht vom 18. Nov. Die Stimmung war mit Rücksicht auf englische parlamentarische Friedensreden fest. Bankaktien zogen an, besonders Deutsche Bank und Disconto-Commandit-Aktie. Rüstungspapiere behauptet oder höher, chemische Werte vereinzelt schwächer, Montanpapiere behauptet. Schiffahrtswerte gingen mäßig vorwärts. Elektro-Aktien behauptet. Leder- und Schuhaktien ziemlich behauptet. Einheimische Staatsfonds hielten sich gut, ausländische Renten zogen weiter an. Färbenlose blieben behauptet. Devisen New-York und Schweiz befestigten sich. Privatdiskont 3½ pCt.

Rassener Rasseisen-Verband. Die diesjährige Hauptversammlung des Rasseisen-Verbandes findet am 8. Dezember in Limburg a. d. L. statt. Im Mittelpunkt der Verhandlungen steht ein Vortrag von Direktor Schwarz-Berlin über „Der Einfluß des Krieges auf die gewerkschaftliche Geldwirtschaft“.

Marktberichte.

Schlachtviehmarkt. Frankfurt a. M., 18. Nov. Auftrieb: 632 Rinder, 18 Ochsen, 1 Bull, 613 Kühe, 631 Kälber, 540 Schafe, 129 Schweine. Preise für 1 Zentner: Rinder: feinste Rassekühe Lebendgewicht 80—88 M., Schlachtgewicht 123—147 M., mittlere Rasse und beste Saugkälber Lebendgewicht 75—80 M., Schlachtgewicht 125—133 M., geringere Rasse und gute Saugkälber Lebendgewicht 70—74 M., Schlachtgewicht 119—125 M., geringe Saugkälber Lebendgewicht 64—70 M., Schlachtgewicht 108—119 M. Schafe: Rassekühe und Rasseböcke Lebendgewicht 55—58 M., Schlachtgewicht 118—125 M., geringere Rassekühe und Schafe Lebendgewicht 46—48 M., Schlachtgewicht 110—115 M. Schweine: vollst. Schweine von 80—100 Kg. Lebendgewicht 108 M., vollst. Schweine unter 80 Kg. Lebendgewicht 98 M., vollst. von 100—120 Kg. Lebendgewicht 118 M., vollst. von 120—150 Kg. Lebendgewicht 120 M. — Marktverkauf: Geschäft lebhaft, wird geräumt, am Schweinemarkt ungenügende Zufuhr.

FC. Frankfurt a. M., 19. Nov. Der leere Schweinemarkt hält an. Am gestrigen Markt waren nur 129 Schweine angetrieben, die glatt abgesetzt wurden. Die Preise hielten den Stand wie am Montagmarkt. Von beauftragter Seite wird dazu berichtet, daß von einer dauernden Zurückhaltung der Schweine vom Markt, die infolge der geringen Preise, die der Handel zurzeit bietet und die weit unter den Höchstpreisen beim Verkauf durch den Produzenten stehen, nicht stattfinden kann, schon im Hinblick auf den Futtermittelmangel. Man rechnet deshalb in Kürze bereits mit einer Besserung der Lage, also mit einer normalen Beschickung des Schweinemarktes.

Obst- und Gemüsemarkt. Am 18. November erzielte in Stuttgart der Zentner Mostobst 5.30—5.50 M., Kartoffeln 4.25 M., in Kaiserlautern der Zentner Rassen 30—35 M., Rasse 50—60 M., Zwiebeln 20—25 M., Kartoffeln 3.75—4.20 M., Kapsel 8—15 M., Birnen 10—15 M., Spinat 10—12 M., Schwarzwurzeln 20—25 M., Gelbe Rüben 8—10 M., Rote Rüben 7—8 M., Bohnen 25 M., die 100 Stück Rotkraut 15—40 M., Wirsing 15—20 M., Weißkraut 15—40 M., Salat 8—10 M., Blumenkohl 20—40 M., Meerrettich 6—20 M., Rettiche 6—12 M.

Gesellschafts-Vertrag. Bei der Firma: Sina Wera, Bau-Glaser- und -Schneiderei, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ mit dem Sitz in Wiesbaden wurde eingetragen: Der Ehefrau des Glasermeisters August Wera, Sina geb. Hausmann zu Wiesbaden, ist Procura erteilt.

Visitenkarten

In bester Ausführung liefert zu billigen Preisen
Wiesbadener Verlags-Anstalt
G. m. b. H.
Nikolastr. 11.
Hauptkassier, 12, Bismarckstr. 23.

Lacto-Ei-Pulver

D. R.-P. — Schutzmarke Lactovolin — ist der beste Ersatz für Ei.
Ovolin-Eiweisspulver (D. R. W.) dient zum Schneeschlagen.
Beutel zu 20 Pfg., Pakete zu 85 Pfg. Rezepte in den Geschäften.

Lactowerk, Horschheim bei Worms.

„1916 werden Deutschland die Menschen fehlen“, sagt Churchill, und vergreift sich dabei in der Himmelstreichung. Frankreich ist mit der Bewilligung der vom Kriegsminister Gallieni dringend verlangten, vom Seeresausfluß der Kammer nur mit blutendem Herzen zu befehlenden halbjährigen Einstellung der Witzschnidjägeren beim angekommen, was der Abgeordnete Dumont schon vor Wochen unwidersprochen als seine „letzte Reserve“ bezeichnete. Rußland hat in der Reichswehr zweiten Aufgebots (die sämtlich ungekult und zum Teil nur bedingt tauglich) seine letzte Disposition angehängt. Italien ist, wenn es den schon lange eingeleiteten und hart zersiederten fünf Armeen erster Linie nicht Truppen aus der Kampffront entziehen will, nicht in der Lage, für die Balkanexpedition andere Einheiten als quantitativ nicht auf der Höhe stehende des Landsturms verfügbar zu machen. England ist weit entfernt davon — selbst wenn wir die ungenügend geschnitten Leute mangelhafter Dispositionen, wie sie an den Dardanellen festgehalten wurden, als voll rechnen —, heute die versprochenen drei Millionen in den Grenzen des Mutterlandes oder in den Kolonien zu erreichen. Selbst wenn es heute die allgemeine Wehrpflicht annähme, so würde es, ganz abgesehen von Bestand und Qualität der Rades, über welche sich „New Statesman“ ja sehr offen ausgesprochen hat, abgesehen auch von der Notwendigkeit der doch erst zu bewirkenden Schulung, in absehbarer Zeit, nach Abzug der im Lande notwendigen Arbeiter für die Herstellung von Munition, Kriegsgerät und Ausrüstung, nicht imstande sein, an Umfang als Zuwachs das auszubringen, was wir an gekulten Leuten heute in der Heimat bereit haben, trotzdem wir von einer Erschöpfung unserer Reihern nach

Die sich ergebenden Differenzen sind am 30. Nov. 1915 vormittags zu besprechen. Die Lieferung von Zinsenlosen hat wegen der am 30. d. M. stattfindenden Ziehung bereits am 29. d. M. vormittags zu erfolgen. Zum Zwecke der Prolongation eines vor dem 31. Juli 1914 abgeschlossenen am 30. November 1915 fälligen Engagementes ist der Abschluß von Börsentermingeschäften nach den gültigen Geschäftsbedingungen mit der Maßgabe gestattet, doch ausschließlich zum Zwecke der Prolongation und ausschließlich auf Grund der jetzt festgesetzten Abrechnungskurse zulässig ist. Für die vom Liquidationsverein zu kontrollierenden Wertpapiere hat der Börsevorstand folgende Abrechnungskurse festgelegt:

Ultimo.	1914 1915		Ultimo.	1914 1915	
	Jul.	Nov.		Jul.	Nov.
Teutsche 3½ Strichenleite	71.40	70.-	Deutsche Bank	222.-	222.-
Preussische 3½ Censols	71.70	70.-	Flotinto-Raumanndit	175.50	175.-
Bayerns 4½ Biele 101	53.-	50.-	Fresenber Bank	141.-	135.-
Celler 4½ mit C. 101	53.-	78.-	Kollensbank	104.-	85.-
Welfische 1½ Biele 1902	53.75	62.-	Celcherrische Kredit	177.-	165.-
2 1/2 fische 1½ mit. 101	59.-	70.-	Vererb. Intern. Bank 190	130.-	115.-
Tübingen	140.-	150.-	Bank. Bank f. ausm. Handel	121.-	105.-
Uniarische 1½ Geldrente	74.-	70.-	Allgem. Elektrische-Ver	221.-	205.-
Uniarische 1½ Kronenrente	71.-	65.-	Hannse. Bank	128.-	122.-
Alber. 100 m	162.25	160.-	So. amer. Wollfabr.	210.-	210.-
Schwenten	118.50	96.-	Comptabilien Berom	299.-	275.-
Elekt. Hochdruck-Ström.	125.-	115.-	Teuch-Deugensbur	107.25	105.-
Dr. West. Strömab.-Ström.	125.75	130.-	Teuch-Debergsche Elekt.	132.75	143.-
Celcherr. -Komm. Staatsb.	132.-	135.-	Welfische, Licht und Kraft	118.-	115.-
Celcherrische Eiddahn	11.75	15.-	Welfenstern	105.-	100.-
Kattowice	77.50	85.-	Gelelln. f. Elekt. Intern.	143.75	125.-
Carlsruhe	175.50	185.-	Deporteur	139.-	135.-
Deminghaus	107.-	140.-	Datenlose	94.25	105.-
Kattowice, Altkatt.	107.-	110.-	Reuter-Ver	181.75	180.-
Hof. Westf. Altkatt.-Kitten	100.75	85.-	Zeutehütte	132.25	140.-
Pyrmont. Dr. Geier. Bahn	125.50	122.-	Waggon Ver. Westf.	283.50	300.-
Crimmische Eisenbahn	150.-	160.-	Oberbisch. Eisenbahn-Ver.	76.-	124.-
Teuch-Indust. Compss.	132.-	145.-	Cherch. Eisenbahnstrie	63.-	35.-
Schinkter. Westfabr.	112.-	105.-	Dracheln & Kessel	130.-	125.-
Bank. Altkatt. Compss.	129.-	143.-	Waggon	214.-	210.-
Carlsruhe	227.-	225.-	Reichliche Stahlwerke	128.-	125.-
Nordb. Elend	92.-	90.-	Hambacher Aktienwerke	127.-	125.-
Wag. Don. Commersbahn	138.-	170.-	Schuerer	122.50	125.-
Berlin. Carlsruhe-Eisenst.	142.50	127.-	Siemens & Balke	126.50	260.-
Comm. und Deutscherbank	104.-	95.-	2 1/2 fische Tabakregie	151.-	190.-
Darmstädter Bank	111.-	100.-	South West-Fl. Co.	95.50	85.-

Im Anschluß an diese Veröffentlichung des Börsenvorstandes wird zugleich mitgeteilt, daß unter Führung der Deutschen Bank und unter Mitwirkung von Mitgliedern des Börsenvorstandes, von Berliner Banken und Bankiers ein Syndikat gebildet wurde, das sich verestlicht hat, die von seinen Mitgliedern dargelegenen Ullmogeelder

Das Syndikat wird Darlehen, die nicht von einem seiner Mitglieder gewährt und Termingeschäfte, die nicht mit einem solchen laufen (und deren anderweite Prolongation Schwierigkeiten begünstigen), gegebenenfalls prolongieren. Das Syndikat ist ferner ermächtigt, die Prolongation solcher Termingeschäfte, deren Erfüllung wegen Stückerzeugnisses erschwert wird, durch Vergabe von Stück nach Möglichkeit zu fördern; der Zinsfuß für Geschäfte, bei denen Syndikatsmitglieder Heringgeber der Wertpapiere sind, wird 3 pCt. betragen; auch bei solchen Geschäften soll dem Gegenkontrahenten die Abzahlung zu jedem Ultimo in der vorerwähnten Weise freistehen. Im übrigen wird das Syndikat trachten, die noch schwebenden Termingeschäfte nach Möglichkeit in Ultimogeschäfte umzuwandeln.

Spiezbuch fürs Feld von Gustav Doßkötter, 1. A. (100 Seiten, davon 16 Anzeigen-Seiten). Berlin, V. Debnigk'ss Verlags. Wenn man jemals von einem Buche behaupten konnte, daß es einem bringen den Bedürfnis abgeholfen hat, so ist es hier der Fall. Das Spiezbuch enthält allein soviel an Gutem und Brauchbarem für den Krieger, wie sonst viele Liebesgabenpalette kaum enthalten könnten. Alle erdentlichen Spiele (Glücksspiele ausgenommen!), also A. B. Schach, Domino, Kribbe, Dame, Palma, mehrere Silberdominos sind in dem Buche enthalten, und zwar nicht nur die Spielregeln, sondern das gesamte Verstehe, das zum Spielen gehört: Spielbreiter, Spiel-, kleine, Spielmarten, Figuren" usw. finden mehrere Kameraden sich zusammen, so verhilft all' das so wahrhaft autem Beizverbreit. Aber nicht nur jedem Krieger, sondern auch jedem vom Jungferum, von der Jugendwehr und von den Pfadfindern wird das "Spiezbuch" eine hochwillkommene Gabe sein, wie es endlich allen Jünglingen jeglichen Alters und Geschlechts aus Reisen und dabei die angenehmste Zerstreuung und Unterhaltung zu bieten vermag.

Türken-Nummer des Kladderadatsch, Nr. 44.
68. Jahrgang, Verlag von H. Hofmann u. Comp. Berlin SW 68.
Dah es jetzt die höchste Zeit, unserem Bündnis mit der
Türkel eine noch festere Grundlage zu verleihen, indem wir
alle mehr und minder rasch — türkisch lernen: diese Erkenntnis
schöpft der Leser der neuesten Nummer des „Kladderadatsch“,
einer Türken-Nummer. Sie trägt ihrem Namen nicht nur
alle Ehre: diese deutsch-türkische Kladderadatsch-Ausgabe lehrt
auch, das ungleich den Vordrängen bei anderen Nationen, unsere
Vindicten in großer Zeit an Wis und Bedeutung zunehmen
dah sie ihre „Waffen“ durchaus in den Dienst des Ganzen stellen;
um Ruhen und Träumen eines größeren Ziels. Ungleich dem
dieser neuen Kladderadatsch, wie gesagt, zur Propaganda für
das Türkischlernen. Die Umschlagbilder auf der ersten und
letzten Seite sind mit türkischem Text versehen, ebenso einige
Illustrationen des Inhalts, den ein richtiges türkisches Gehör
vervollständigt. Große Deutlichkeit werden in Stambul besonders
die Zeichnungen „Ankunft des ersten Briten am Goldenen
Horn“, „Beterregeln auf Gallipoli“, „Dardanellen“, und „Sa-
lami“ hervorgehoben. Und besondere Befriedigung das Schluß-
bild. (Seine Vision des britischen Löwen: „Die schönen Tage am
Meer sind bald zu Ende.“)

Von Cospoli zum Marikastuf.

Von unserem nach dem Balkan entwandten Sonderberichterstatter.

Odria, 5. Nov. (Okon.)

! Noch braute dichter Nebel über den vielweissen Fluten des Bosporus, aber der hohe Himmel, dessen kleine Wölkchen das erste Licht des Morgens rötete, versprach einen Herbsttag von seltener Schönheit. So hatte der Gedanke an eine dreikilbstündige Bahnfahrt über die rotweisse Grenze zur rauschenden Maritima nichts Unangenehmes an sich. Größtenteils flog ich mit meinem Stahlkoffer, der mir vor Jahresfrist die Ehre einer zweitägigen Gefangenschaft als Spion, der Gold darin transportieren sollte, an der rumänischen Grenze verschafft hatte, in einen der schlanken Raiffeisen und ließ mich von einem weitergebräunten Raiffeisen vom perosiischen Ufer der Sultanstadt nach dem Sirkedschibahnhof in Stambul hinüberbringen. Voll und Wagnisfahrt waren schnell erledigt. Auf dem Abfahrtsfeld der orientalischen Eisenbahn herrschte trotz der Frühe des Morgens schon reges Leben. Ueber den Moscheen des Türkenviertels war die Sonne aufgegangen und landete ihre Lichtstrahlen auf die verschwenderischen Zinnen der Lichttürme. Strahlen mit so verschwenderischer Güte zur Erde herab, daß alles um mich her — die blühenden Damasken mit der Ducht des schleppenden Gewächses auf dem Rücken, die Wasserträger, die vor der Abfahrt noch einen letzten erfrischenden Trunk anboten, Kavalen und Polizeidiener, Türken und Europäer, die vor dem Fernzuge nach Sofia standen, Offiziere, Soldaten, verschleierte Frauen, Griechinnen und ein paar blonde Deutsche — in ein helles Lichtmeer getaucht war.

Langsam, pünktlich auf die Minute und nicht nach dem alten Orientrezept „Jawallah, jawallah“, setzte sich die lange Wagenreihe in Bewegung. Ich winkte mit der Hand nach den beiden Kontrollmatrosen von einem Hilfskreuzer zu, die die Abfahrt der dienstpflichtigen Deutschen überwachten, während mich der Kawaffe des deutschen Generalkonsulats, ein früherer türkischer Polizeibeamter, mit einer tiefen, salbungsvollen Verbeugung entließ.

Vom blauen, nun wolkenlos sich spannenden Himmel überdacht, entwand die Stadt der Weltwunder immer schneller meinen Augen, die noch diesen und jenen Punkt, der besondere Erinnerungen auslöste, festzuhalten versuchten. Moschee nach Moschee verlor sich hinter mir. Nur der Leuchtturm, wie ein Marmortempel aus der blauen Luft aufsteigend, blieb längere Zeit sichtbar, ebenso die alte Stadtmauer des ehemaligen Byzanz, die auch die kaiserreichlichen Zeiten des Osmanenreiches siegreich überdauert hat.

Mehr als eine volle Stunde ging es hart an den Fluten der weissen, lagenumwobenen, uralten, aber ewig jungen Marmara entlang, in die sich auch in diesem Kriege die Tauchboote der Briten und Franken nicht ungekräftigt wagten. Nicht ein einziges Segel war auf dem Meerespiegel zu erblicken. Nur ein paar Schiffe waren auf das glatt dahliegende Element hinausgerudert, das am Horizont in die Farbe des Himmels überging.

Nach einständiger Fahrt donnerte der Zug in die Halle der Station St. Stefano ein. Freundlich leuchteten die weissen Wände des Bahnhofs auf uns herüber. Im Balkanraum mochten in diesem meeresumspülten Orte, der auch als Kongressstadt eine weltberühmte Rolle gespielt hat, tausende von verwundeten jungen Türkenkriegeren ihr Leben lassen, unter der schrecklichen Weisel Cholera zusammengebrochen. Aber anders wird einst von St. Stefano aus diesem Kriege berichtet werden. Möge es heute mit der Bemerkung genug sein, daß mehr als ein Eisernes Kreuz erster Klasse nach St. Stefano gewandert ist.

Durch die langgestreckte Hügelkette der Verteidigungslinie von Tschataldika geht es, immer von dem gleich gearteten hügeligen Berglande begleitet, nach Thessalon weiter. Die türkischen, längs des Schienenstranges aufgestellten Wachen sind auf dem Posten. Sie haben sich überall, wo sie Posto gefasst haben, Stein- oder Lehmhäuser von äußerster Bedürftigkeit erbaut, aber ihren gesunden Gesichtern, kranken Gliedern und frühlich dreinschauenden Augen sieht man es an, daß sie trotz ihres behärrten Alters lieber auf dem freien Lande als in einer der Garnisonen Dienst tun. Mit Balkenbänken überfliegen sie die Strecke, ob alles in Ordnung, mühen jedes Fenster, das geöffnet ist. Aber die Postkontrolle in Stambul ist so streng, daß nur „Unverdächtige“ im Zuge sitzen.

Unter Erzählen, Rauchen und Essen vergeht die Zeit. In dem von mir bezogenen Abteil saßen ein Dschidja, zwei Türken und zwei Perser, Teppichhändler, die nach Hause zurückkehren wollten. Nur ein Rückweg, so erzählten sie mir in elegantem Französisch, wäre ihnen offen geblieben: über Bagdad nach Odessa, und von dort nach Tiflis. Ich teilte ihnen meine Bedenken mit. Russland sei doch augenblicklich nicht gerade perserfreundlich. Sie meinten, sie wären in der ganzen Welt zuhause. Sie hätten keine Angst vor den Russen. Uebrigens händten sie in Allahs Hand. Ich gab mich mit diesem Bescheid zufrieden. Als den beiden Dschidjais aber später an der Grenze das Gold abgenommen und ihnen dafür Papiergegeld eingehändigt wurde, mußte ich doch einen Augenblick lächeln. Ja, überall kann Allah nicht zu gleicher Zeit sein.

Bei Einbruch der Dämmerung lief der Zug in Usun-Köprü ein, wo zahlreiche für die Halbinsel Gallipoli bestimmte Offiziere ankamen. In Usun-Köprü war es, wo der frühere Militärattaché in Konstantinopel, Oberst von Seipitz, an einem schönen Sommermorgen durch Selbstentladung seiner Waffe den Tod fand. Der Ort mutete mich trotz seiner prächtigen Lage inmitten sanft ansteigender Hügel ungemein melancholisch an. Wie geschaffen zum Sterben, aber nicht, um hier zur ewigen Ruhe überführt zu werden. Auch zwei schwer verwundete Dardanellkrieger schienen dieses Gefühl zu teilen. Sie bewegten sich auf ihren Stelzfüssen so schnell zum Zuge, als läse ihnen der Tod schon im Gesicht.

Als ich mich im Anfange dieses Jahres nach der Türkei begab, fand die Paz- und Zollrevision in Nukapba-Pascha statt; diesmal in Kule Buras, denn inzwischen ist infolge des bulgarisch-türkischen Abkommens eine neue Grenzlinie festgelegt worden. Deshalb datiere ich meinen Reisebrief auch aus Odria, der bulgarischen Namensbezeichnung für Adrianopel. Die „vom Blute vieler Kriege geschwollene Maritima“ hat den Preußen des Balkans durch den neuen Vandalenweg neuen Ruhm gebracht. Aber in den Tönen, die sie rauscht, klingt auch das Lied von der staatsmännischen Weisheit der Osmanen, die sich zur Abtretung des rechten Marikastufes entschlossen. Was noch vor kurzer Zeit im Zeichen des Halbmondes gehalten hatte, gehörte jetzt den weiß-grün-roten Farben. Auf dem Bahnhofs haben der bulgarische Beamte und der bulgarische Soldat ihren Einzug gehalten. Wenn man von der Türkei nach Odria kommt, kann man dort am besten den Maßstab an die Fortschritte, welche die Bulgaren von Tag zu Tag machen, legen. Das Bahnhofsgebäude war neu geweiht, die Gärten an den Gleisen mit Bäumen und Gitter eingelebt, die Häuser mit soliden Ziegeln gedeckt und für anständige Planierung gesorgt. Ein Beweis für das sich überall im Lande des Zaren Ferdinand zeigende methodische Vorgehen auch in kleinen Dingen.

In Odria wurde uns eine höchstrealistische Mitteilung

zuteil. Der Bahnhofskommandant meldete uns den „Fall von Nisch“. Als sich der Zug wieder in Bewegung setzte, um uns durch die dunkle Nacht unserer Reiseziele Sofia anzuführen, hatte sich in allen Abteilen eine gehobene Stimmung breitgemacht. „Vielleicht“, so mögen manche der Reisenden etwas voreilig gedacht haben, „bleibt uns nun der weite, beschwerliche Weg über Bukarest-Predeal erspart.“

C. D. Seeve.

Die freie Donau.

So viel man bisher über die weltwirtschaftliche Bedeutung des Weges Deutschland-Konstantinopel geschrieben und gesprochen hat, so wenig hat man an den Einfluss dieser Straße auf die einzelnen Teile Deutschlands gedacht. Es ist selbstverständlich, daß die neue orientalische Wirtschaftspolitik die Gebiete Deutschlands besonders beeinflussen muß, welche ihrer wirtschaftsgeographischen Lage wegen die günstigsten Vorbedingungen für den welt-ökischen Verkehr haben. Wenn die „Landtagskorrespondenz“, das Organ der liberalen Fraktion Bayerns, bemerkt, daß „Bayern durch die Neugestaltung und unabsehbare Erweiterung der Beziehungen des Reiches zum Orient mitten in den mitteleuropäischen Verkehrsstrom gestellt“ sei — so ist das durchaus richtig. Und es ist ferner richtig, daraus die Folgerung zu ziehen, die Verkehrsreservate Bayerns zu beseitigen. Man hat ja in Bayern schon vor dem Kriege an eine bessere Ausnutzung der künstlichen und natürlichen Straßen gedacht, vor allen Dingen an eine weitere Schiffarmachung der Donau und an eine ausreichende Verbindung zwischen Rhein und Donau. „Die freie Donau“ war eine Zeit lang der Verkehrsraum Bayerns. Aber die Mittel waren zu knapp und das Ideal wird kaum zu verwirklichen sein wenn Bayern seine Verkehrsverwaltung nicht in die des Reiches aufgehen läßt. Es ist fraglos, daß der schnellere Verkehrsstrom von Deutschland nach dem Osten und zurück an Bayern hohe Transportaufgaben stellen wird. Die sind aber am besten zu lösen, wenn sie von einer einheitlichen und reichen Gesamtverwaltung bearbeitet werden. Wasserstraßen und Eisenbahnen müssen den neuen, gewaltigen Anforderungen angepaßt werden. Es ist höchst erfreulich, daß nunmehr auch Kreise, die früher die Reservate nicht fallen lassen wollten, dem völligen Verkehrsanschluss geneigter sind. Man bedenke, daß die Durchströmung Bayerns mit einem reichen Handel auf die Wirtschaftsgestaltung des Landes nicht ohne gewaltigen Einfluss bleiben kann. Wie sehr Bayern dafür aufnahmefähig ist, zeigen ja die erfolgreichen Versuche der elektrischen Großindustrie, die einer weitläufigeren Industrialisierung vorarbeiten. Es regte sich in dieser Beziehung vor dem Kriege schon in Bayern. Der Verlauf des Krieges mit seinen ungeahnten ökonomischen Erfolgen hat diesen Regungen eine ganz andere Kraft gegeben. Rheinland, Westfalen auf der einen, die österreichischen Grenzlande mit einer zum Teil sehr entwickelten Industrie auf der anderen Seite, da kann die Befruchtung Bayerns nicht ausbleiben, wenn die Verkehrsprobleme frisch in Angriff genommen werden. Mit der Schaffung der „freien Donau“ auf dem Balkan wird die „freie Donau“ für Bayern unseres Erachtens eine Forderung, deren Erfüllung nicht lange mehr verschoben werden darf.

Wiederaufbau der Bahnstrecke Belgrad-Nisch-Sofia.

London, 19. Nov. (Privat-Tel. Genf. Bln.)

„Central News“ melden aus Bukarest, daß Zehntausende von deutschen, österreichischen und bulgarischen Eisenbahnarbeitern und Soldaten unter Leitung von Bionieroffizieren mit den Wiederherstellungsarbeiten der Bahnlinie Belgrad-Nisch-Sofia beschäftigt sind. Aus allen einlaufenden Meldungen geht hervor, daß die Arbeiten schnell fortgeschritten und daß der Betrieb in etwa 10 bis 12 Tagen wieder aufgenommen werden kann.

Der Seekrieg.

London, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das Neuterbureau meldet amtlich: Der britische Dampfer „Treneglos“ (3886 Brutto-Tonnen) ist versenkt worden.

London, 19. Nov. (Privat-Tel. Genf. Bln.)

In einem Telegramm aus Rom meldet die „Morningpost“, daß in den letzten Tagen außer der „Ancona“ noch vier weitere italienische Dampfer von Unterseebooten zum Sinken gebracht worden sind, von denen bis heute noch kein einziges gemeldet worden ist.

Zwei englische Schiffe auf Minen gelaufen.

London, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das Neuterbureau meldet amtlich: Das Hospitalsschiff „Anglia“ ist heute im britischen Kanal auf eine Mine gelaufen und gesunken. Es hatte 385 Mann an Bord; ungefähr 100 Mann sind durch Patrouillenboote gerettet worden. Ein anderes Schiff, das helfen wollte, ist ebenfalls auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Ein späteres Telegramm besagt: Als die „Anglia“ auf eine Mine fiel, setzte das Kohleneschiff „Lusitania“, das sich in der Nähe befand, sofort zwei Boote aus. Während die Leute nach der „Anglia“ ruderten, sahen sie, wie ihr eigenes Schiff in die Luft flog. Sie waren jedoch imstande, den Rest der Besatzung zu retten. Torpedoboote retteten zahlreiche Überlebende der „Anglia“. Die „Lusitania“ hatte 1844 Bruttotonnen.

Deutschland hat Baumwolle und Zellstoff genug.

Berlin, 19. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Aus der Schweiz wird gemeldet, daß die Entente den schweizerischen Spinnereien die Baumwollzufuhr sperrt mit der Begründung, daß die Baumwolle nach Deutschland weiter ginge, wo sie zur Herstellung von Sprengstoffen benutzt wird. Frankreich habe die feste Ueberzeugung, daß, wenn die schweizerische Zufuhr wegsfällt, Deutschland in

aller Kürze wegen des Mangels an Baumwolle zur Sprengstoffabrikation den Krieg einstellen muß.

Demgegenüber ist festzustellen, daß wir allein an jetzt in Deutschland vorhandener Baumwolle für diesen Zweck auf Jahre hinaus genug haben, und daß wir ferner über den neuen Donauweg Baumwolle aus der Türkei erhalten werden, und daß, selbst wenn kein Kilo Baumwolle in Deutschland wäre, wir doch immer noch für unabsehbare Zeit Zellstoff genug hätten. Der Gedanke, wir müßten wegen des Mangels an Baumwolle zur Sprengstoffherstellung den Krieg einstellen, ist so absurd, daß er als ein bewußt unrichtiger Vorwand aufgeföhrt werden kann, um die Schweiz dazu zu zwingen, ihre Grenze überhaupt gegen uns zu sperren.

Letzte Drahtnachrichten

Deutsche See-Erfolge im Mittelmeer.

Berlin, 19. Nov. (Nichtamt.)

Eines unserer Unterseeboote hat am 5. November an der nordafrikanischen Küste den englischen Hilfskreuzer „Para“ (6322 Tonnen) durch einen Torpedoschuß versenkt und am 6. November im Hafen von Sollum die beiden mit je zwei Geschützen bewaffneten englisch-ägyptischen Kanonenboote „Prince Abbas“ (100 Tonnen) und „Abdul Menem“ (450 Tonnen) überraschend angegriffen und durch Geschützfeuer vernichtet. Dasselbe Unterseeboot hat das Feuer eines bewaffneten englischen Handelsdampfers zum Schweigen gebracht und dessen Kanonen als Beute heimgebracht.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Der Druck gegen Griechenland.

Büch, 19. Nov. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Der Haager Mitarbeiter der „N. J. Z.“ berichtet, daß der Kriegsrat in Paris wegen der unsicheren Haltung Griechenlands zusammengetreten sei. Man glaube, die Entente werde die Abweisung Griechenlands fordern.

Kopenhagen, 19. Nov. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Die Pariser Presse ist ziemlich einmütig von den Drohungen zu groben Beschimpfungen Griechenlands übergegangen. Am deutlichsten drückt sich der „Matin“ aus. Der griechische Generalkonsul und die griechische Regierung, so sagt er, haben durch ihre verräterische und seltsame Haltung unser tapferes Expeditionskorps in eine verzweifelte Lage gebracht. Die Gnadenfrist für das Kabinett Skuludis läuft in kürzester Frist ab. Die griechische Regierung hat es in den letzten Tagen gewagt, einen großen Teil der uns unentbehrlichen Eisenbahnwagen angeblich für die Zwecke der eigenen Mobilisierung zu entziehen.

Italienische Truppen nach Montenegro.

Genf, 19. Nov. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Die hiesige Blätter aus Italien berichten, empfangen italienische Eltern Briefe ihrer im Heere dienenden Söhne, in denen sie ihren Abtransport nach Montenegro ankündigen. Die Briefe sind von der italienischen Zensur nicht angehalten worden.

Wien, 19. Nov. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Aus Rumänien wird gemeldet, daß sich der Rest des serbischen Heeres nach Skutari zurückziehen werde, weil dort Italien die Hilfeleistung durch eine eventuelle Einschiffung nicht verweigern könne.

Die Furcht vor der Weltherrschaft.

Amsterdam, 19. Nov. (P.-Tel. Genf. Bln.)

Rosebery betonte in seiner Universitätsrede in London, er kenne nichts entmutigenderes als die Tatsache, daß Amerika eine Flotte bauen wolle von der Größe derjenigen Englands. Er könne nicht verstehen, warum Amerika sich freiwillig eine Last auferlegen wolle, die, wie sich nach dem Kriege zeigen werde, fast das Rückgrat Englands gebrochen habe.

Strafverfahren gegen sozialdemokratische Parteiangehörige.

Der „Vorwärts“ meldet: Wegen die Genossinnen Dr. Rosa Luxemburg und Klara Zetkin, sowie gegen die Genossen Franz Möhring, Peter Berens und Heinrich Pfeiffer ist wegen Herausgabe und Drucklegung des Heftes 1 des „Internationalen“ Anklage erhoben worden. Die Anklage erblickt in den Aufsätzen „Der Wiederaufbau der Internationalen“ von Rosa Luxemburg und „Für den Frieden“ von Klara Zetkin Vergehen gegen §§ 130, 110 und 111 des Strafgesetzbuches und §§ 9c und 9b des Belagerungsgesetzes.

Verantwortlich für Politik, Heilkunde und Sport: Carl Diegel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Gunkel; für den Rechts- und Inseratenteil: Carl Böbel. Sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiessbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Voraussichtliche Witterung für 20. November:

Bewölkung allmählich abnehmend, meist trocken. Nachts vieleneisig Frost.

Wasserstand: Rheinpegel Caub gestern 1.95, heute 1.92, Bahnpegel gestern 1.44, heute 1.44.

20. Novbr. Sonnenaufgang 7.31 | Mondaufgang 2.52
Sonnenuntergang 4.— | Monduntergang 6.19

Königliche Schauspiele.

Freitag, 19. November, abends 8.30 Uhr. 12. Vorstellung. Abonnement B.

Maria Stuart.

Ein Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Regal.

Elisabeth, Königin von England Frau Vogthammer
 Maria Stuart, Königin von Schottland Frä. Gaudy
 Robert Dudley, Graf von Leicester Herr Voetig
 George Talbot, Graf von Shrewsbury Herr Schwab
 Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh Herr Schenk
 Großschmiedmeister

Graf von Kent Herr Schumann
 Wilhelm Davison, Staatssekretär Herr Schneeweiß
 Kuno von Weizsäcker, Minister Herr Jollin
 Wolfram, sein Neffe Herr Albers
 Graf Kabsplan, französischer Gesandter Herr Rodius
 Graf Schiller Herr Teller

außerordentlicher Rathsherr von Frankreich
 Ocella, Wolfram's Freund Herr Jacoby
 Melvil, Haushofmeister der Maria Herr Regal
 Dragoon, zweiter Hüter der Maria Herr Raschke
 Hanna Kennedy, Name der Maria Frä. Wohlgemuth
 Margaretha Kurl Frä. Humme
 Ein Offizier der Leibwache Herr Speich
 Ein Page der Königin Frä. M. Schneider

Schiff der Gräfin. Französische und englische Herren.
 Vagen und Diener der Königin von England.
 Dienerin der Königin von Schottland. Trabanten.

Spielleitung: Herr Regisseur Regal.
 Einrichtung des Bühnenbildes: Herr Regisseur-Oberinspektor Schlein.
 Einrichtung der Kostüme: Herr Garber-Oberinspektor Seger.
 Ende etwa 10.15 Uhr.

Schauspielplan. Samstag, 20. N. S. 1. Uebung. — Sonntag, 21. N. S. 2.
 Die Waise. — Montag, 22. N. S. 3. Der Strom.

Residenz-Theater.

Freitag, den 19. November. Abends 8 Uhr.

Der Schwabenkreuz.

Aufspiel in 4 Akten von Franz von Schöthan. Spielleitung: Hans Hieser.

Friedrich Borch, Quacksalber Heinrich Kamm
 Hildegard Borch, geb. von Jintow, seine Frau Marie Margraf
 Maria, ihre Tochter Margarethe Maier
 Paul von Gredling, ihr Schwiegersohn Erich Müller
 Hedwig von Gredling, geb. Borch, seine Frau Diete Warberg
 Conrad von Schwarzburg, Quacksalber Werner Dollmann
 Dr. August Winkelberg Albert Hile
 Valentin Tamburini Hans Hieser
 Ein Telegraphenbote Edwin Linger
 Minna, Diensthändlerin bei Borch Elise Hofmann

Zeit: Die Gegenwart.

Art der Handlung: In den ersten drei Akten auf dem Rittergute Jintow, in den letzten beiden Akten in Berlin.
 Ende nach 10 Uhr.

Schauspielplan. Samstag, 20. N. S. 1. Wohlfahrt der Menschheit. — Sonntag, 21. N. S. 2. nachm. 2.30 Uhr: Wasserprobe. Abends 7 Uhr: Wohlfahrt der Menschheit.

Kurhaus Wiesbaden.

Freitag, 19. Nov.:

Abends 7.30 Uhr

im grossen Saale:

V. Zyklus-Konzert.

Leitung: Herr Carl Schürich,

Städtischer Musikdirektor.

Solist: Herr Paul Bender, Kgl.

Kammersänger, München

(Bass).

Orchester: Verstärktes Städt.

Kurorchester.

Am Klavier:

Herr Walter Fischer.

VORTRAGS-FOLGE.

1. R. Volkmann: Ouverture zu

Richard III.

2. G. F. Händel: Rezitativ „So

spricht der Herr“ und Arie

„Wer mag den Tag seiner

Zukunft erleben“ aus dem

Oratorium „Der Messias“

mit Orchesterbegleitung.

Herr Paul Bender.

3. Hermann Unger: Nächtlicher

Zug, op. 10 Nr. 2, f. Orchester

(zum ersten Male).

— PAUSE. —

4. Gesänge mit Klavierbeglei-

tung:

Hugo Wolf: a) Wälderlied

auf der Wartburg;

b) Bitterlied.

H. Zücher: Von Feld zu Feld.

Herr Paul Bender.

5. L. v. Beethoven: Symphonie

Nr. 6, F-dur (Pastorale).

I. Erwachen heiterer Emp-

findungen bei der An-

kunft auf dem Lande.

II. Szene am Bach.

III. Lustiges Zusammentref-

fen der Landleute; Ge-

witter — Sturm.

IV. Hirtengesang. Frohe u.

dankbare Gefühle nach

dem Sturm.

Eintrittspreise: Logenplatz

5 Mk., Mittelgalerie 1. und

2. Reihe 4 Mk., 1. Parkett 1. bis

20. Reihe 4 Mk., 1. Parkett

21.—26. Reihe 3 Mk., Mittel-

galerie 3. bis letzte Reihe

2.50 Mk., Ranggalerie 2.50 Mk.,

II. Parkett 2.50 Mk., Rang-

galerie Rückbank 2 Mk.

Die Eingangs- und Saal-

und der Gallerien werden bei

Beginn des Konzertes pünkt-

lich geschlossen und nur in den

Zwischenspielpausen geöffnet.

Die Damen werden gebeten,

auf den Parkettplätzen ohne

Hüte erscheinen zu wollen.

Auswärtige Theater.

Stadttheater Frankfurt a. M.

Opernhaus.

Freitag, 19. Nov., abends 8 Uhr:

Die Weibchen von Nürnberg.

Schauspielhaus.

Freitag, 19. Nov., abds. 7.30 Uhr:

Das Urteil des Paris.

Neues Theater Frankfurt a. M.

Freitag, 19. Nov., abends 8 Uhr:

Arthur Schnitzers „Der

Verdacht“ — Die Gräfin

Der gekrönte König.

Thalia-Theater

Moderne Lustspiele.

Hauptgasse 72. Fernsprecher 6137

Täglich nachm. 4—11 Uhr

Erkennungsvorführungen.

Vom 18.—20. November 1915:

Der Roman einer hübschen Frau.

Kriegsblut in 4 Akten

In der Hauptrolle Alma Renier,

früher an dem Kgl. Hoftheater

Wiesbaden.

Kinephon.

Erkennungsvorführungen.

Kunsthalle 1. Fernsprecher 6131.

Engländer Aufenthalt.

Vom 18.—19. November:

Auf dem Wasser.

das größte imposanteste Schauspiel

aller Zeiten

Atlantis

nach dem gleichnamigen Roman von

Gerhart Hauptmann.

Schauspiel in 5 Akten.

Wiesbadener

Vergnügungs-Palast

Dobbeimer Strasse 19.

Freitag, 19. Nov., abends 8 Uhr:

Dantes Theater.

Sonnt. u. Feiertags 3 Vorstellungen.

8.30 und 6 Uhr.

Fürst Blücher

Blücherstr. 6.

Jeden Samstag und Sonn-

tag Leberkeise mit Kraut und

Kartoffeln 75 Pfg. Tägl. Haus-

macher Rundbrot mit Kraut

oder Salat 50 Pfg. 2 Frank-

furter Würstchen mit Kraut od.

Salat 50 Pfg. Billard Stunde

30 Pfg. Gesellschaftszimmer mit

Klavier. 58021

Hochbegabte Alt. Schriftstellerin

von der schon viele Werke im

Druck erschienen, seit kurzem hier

wohnhaft, sucht literarische Ge-

sellschaft. O. u. Fr. 78 a. d. H. 2

Bismarckstr. 20. 58020

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge: Michaelsberg.

Gottesdienst in der Hauptgasse:

Freitag, den 19. November,

abends 8.30 Uhr

Sabbath, den 20. November,

morgens 8.00 Uhr

Jugendgottesdienst und

Gebet nachm. 3.00 Uhr

Ausgang abends 5.30 Uhr

Gottesdienst im Gemeindefest:

Wochentage: morgens 7.45 Uhr

nachmittags 4.30 Uhr

Die Gemeindefesttage ist ge-

öffnet: Dienstag abends von 8

bis 10 Uhr.

Alt-Israel. Kultusgemeinde.

Synagoge: Friedrichstr. 33

Freitag

abends 8.15 Uhr

Sabbath

morgens 8.15 Uhr

Freitag

abends 8.30 Uhr

Sabbath

morgens 8.30 Uhr

Freitag

abends 8.45 Uhr

Sabbath

morgens 8.45 Uhr

Freitag

abends 9.00 Uhr

Sabbath

morgens 9.00 Uhr

Freitag

abends 9.15 Uhr

Sabbath

morgens 9.15 Uhr

Freitag

abends 9.30 Uhr

Sabbath

morgens 9.30 Uhr

Freitag

abends 9.45 Uhr

Sabbath

morgens 9.45 Uhr

Freitag

abends 10.00 Uhr

Sabbath

morgens 10.00 Uhr

Freitag

abends 10.15 Uhr

Sabbath

morgens 10.15 Uhr

Freitag

abends 10.30 Uhr

Sabbath

morgens 10.30 Uhr

Freitag

abends 10.45 Uhr

Sabbath

morgens 10.45 Uhr

Freitag

abends 11.00 Uhr

Sabbath

morgens 11.00 Uhr

Freitag

abends 11.15 Uhr

Sabbath

morgens 11.15 Uhr

Freitag

abends 11.30 Uhr

Sabbath

morgens 11.30 Uhr

Freitag

abends 11.45 Uhr

Sabbath

morgens 11.45 Uhr

Freitag

abends 12.00 Uhr

Sabbath

morgens 12.00 Uhr

Freitag

abends 12.15 Uhr

Sabbath

morgens 12.15 Uhr

Freitag

abends 12.30 Uhr

Sabbath

morgens 12.30 Uhr

Freitag

abends 12.45 Uhr

Sabbath

morgens 12.45 Uhr

Freitag

abends 13.00 Uhr

Sabbath

morgens 13.00 Uhr

Freitag

abends 13.15 Uhr

Sabbath

morgens 13.15 Uhr

Freitag

abends 13.30 Uhr

Sabbath

morgens 13.30 Uhr

Freitag

abends 13.45 Uhr

Sabbath

morgens 13.45 Uhr

Freitag

abends 14.00 Uhr

Sabbath

morgens 14.00 Uhr

Freitag

abends 14.15 Uhr

Sabbath

morgens 14.15 Uhr

Freitag

abends 14.30 Uhr

Sabbath

morgens 14.30 Uhr

Freitag

abends 14.45 Uhr

Sabbath

morgens 14.45 Uhr

Freitag

abends 15.00 Uhr

Sabbath

morgens 15.00 Uhr

Freitag

abends 15.15 Uhr

Sabbath

morgens 15.15 Uhr

Freitag

abends 15.30 Uhr

Sabbath

morgens 15.30 Uhr

Freitag

abends 15.45 Uhr

Sabbath

morgens 15.45 Uhr

Freitag

abends 16.00 Uhr

Sabbath

morgens 16.00 Uhr

Freitag

abends 16.15 Uhr

Sabbath

morgens 16.15 Uhr

Freitag

abends 16.30 Uhr

Sabbath

morgens 16.30 Uhr

Freitag

abends 16.45 Uhr

Sabbath

morgens 16.45 Uhr

Freitag

abends 17.00 Uhr

Sabbath

morgens 17.00 Uhr

Freitag

abends 17.15 Uhr